

25, 19.

Jahresbericht

über das

vereinigte alt- und neustädtische

Gymnasium zu Brandenburg

von Ostern 1859 bis Ostern 1860,

womit zu der

öffentlichen Prüfung und Redeübung

aller Klassen

Dinstag, den 3. April,

Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an,

im Namen der Lehrer

ehrerbietig einladet

F. W. BRAUT,

Königlicher Professor und Director, Ritter des Rothten Adler-Ordens 3. Kl.



Inhalt:

Darstellung und Beurteilung der Lehre neuerer Dogmatiker, daß die Menschwerdung des Sohnes Gottes auch ohne den Sündenfall geschehen sein würde, vom Collab. Lange. Seite 1 — 16.
Jahresbericht, vom Director, Seite 17 — Ende.

Brandenburg.

Gedruckt in der Wiesikleschen Dfficin.

1860.

Zapfenbericht

der ...

von ...

...

...

...

...



...

...

...

...

...

...

...

...

...

Darstellung und Beurtheilung

der Lehre neuerer Dogmatiker, daß die Menschwerdung des Sohnes Gottes auch ohne den Sündenfall geschehen sein würde.

Unter den Ideen, von denen die gegenwärtige Theologie bewegt wird, ist wohl keine mit solcher Entschiedenheit und Zuversicht geltend gemacht worden, als die, daß auch abgesehen vom Sündenfall der Begriff des Menschen seine vollkommene Realisirung erst im Gottmenschen, als dem natürlichen Haupte an dem Leibe der Menschheit gefunden haben würde. Erst durch die im Gottmenschen erfolgte Darstellung der ihrer Idee entsprechenden menschlichen Natur hätte das Menschengeschlecht zu seiner Vollendung emporgehoben werden können. Die Sünde hätte nach dieser Anschauung nur die Folge gehabt, daß sie den Verlauf des irdischen Lebens Christi wesentlich modificirt, namentlich sein sühnendes Leiden und Sterben nöthig gemacht habe. Man hat die Untersuchung über dieses Theorem für völlig unnöthig erklärt, aber mit Unrecht; denn das Resultat derselben muß jedenfalls wesentlichen Einfluß haben auf die Erkenntniß des Verhältnisses zwischen Gott und Welt, namentlich aber auf Erkenntniß der menschlichen Natur. Nachdem bereits unter den Kirchenvätern Irenäus und Tertullian, im Mittelalter Ruprecht von Deuk, Duns Scotus und Wessel, im Zeitalter der Reformation Melancthon, Faustus Socinus, gelegentlich auch Calvin (Institut. rel. christ. II. 12. 1.) sich zu Gunsten jener Anschauung ausgesprochen, ja Andreas Osiander sie zum Centrum seines theologischen Systemes gemacht hatte, versuchte in diesem Jahrhundert zuerst Göschel in seinen Beiträgen zur speculativen Philosophie von Gott und dem Menschen und dem Gottmenschen diese Lehre mit Hülfe von Sätzen aus der Hegelschen Philosophie wissenschaftlich zu begründen. Dasselbe versuchten, wenn auch auf ganz verschiedenen Wegen Martensen in seinem Meister Eckart und später in seiner Christlichen Dogmatik, Johann Peter Lange in seinem Leben Jesu und später in seiner philosophischen und positiven Dogmatik, Ebrard in seinem Schriftchen: die Idee der Gottmenschlichkeit und später in seiner Christlichen Dogmatik, Liebner in seiner Christologie, Schöberlein in seinen

Grundlehren des Heiles, entwickelt aus dem Princip der Liebe, Dorner in seiner Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi. Als Gegner dieser Lehre sind aufgetreten Thomasius in seiner Dogmatik, Deligisch in seiner historisch-prophetischen Theologie und Julius Müller in der deutschen Zeitschrift 1850 No. 40—43.

Am schärfsten ist die Begründung jenes Theorems durchgeführt in den Christologien Göschels, Lange's und Martensen's; es werden daher dieselben in Kürze entwickelt und darnach einer Prüfung unterworfen werden, so jedoch, daß dabei das Eigenthümliche, was sich bei den andern Dogmatikern findet, berücksichtigt werde. Natürlich sehen wir dabei von den Christologien derjenigen Gelehrten ab, welche zwar ebenfalls den Gottmenschen als den nothwendigen Abschluß der Schöpfung, als das Haupt am Leibe der Menschheit betrachten, aber dabei die Sünde als nothwendigen Durchgangspunkt in der Entwicklung des Menschengeschlechtes sehen. So z. B. schaut Schleiermacher in Christo den Idealmenschen an, dessen Bewußtsein völlig aufgegangen ist im Bewußtsein Gottes, den Vollender der menschlichen Natur, den im dunkeln Drange nach ihrem Ideale die Menschheit auf ihren Irwegen gesucht; von ihm geht das verklärte Leben aus über Alle, die in gläubiger Hingabe an ihn sein Bild in ihr Herz aufnehmen und in ihrem Wandel ausdrücken. Das Bewußtsein um die Kluft zwischen der Menschheit und ihrem Ideale, also die Unkräftigkeit des Gottesbewußtseins, welche vom ersten Adam ihr anhaftete, wird nach Gottes Ordnung als Sünde im Gewissen empfunden, damit dadurch die Sehnsucht lebendig geweckt würde, welche die Bedingung sei zur Ausnahme Christi. Daher gehört, wie Schleiermacher Band I. pag. 498 seiner Glaubenslehre auseinandersetzt, die allmähliche und unvollkommene Entwicklung des Gottesbewußtseins zu den Bedingungen der Existenzstufe, auf welcher das menschliche Geschlecht steht. Natürlich kann bei dieser Anschauung von einer Entwicklung der Menschheit ohne Sünde keine Rede sein. Wir gehen daher sogleich zur Christologie Göschel's über, deren Grundzüge folgende sind: Die dem ganzen Systeme aller einzelnen geschaffenen Persönlichkeiten zu Grunde liegende Idee ist der Urmensch, Christus; diese Idee Christi kommt nur im ganzen Menschengeschlecht zu ihrer Wahrheit und Wirklichkeit; insofern ist Christus kein Einzelner, sondern entwickelt sich in Allen zusammen genommen zum Begriffe des vollkommenen Menschen. Kraft dieser gemeinschaftlichen Bestimmung ist die Menschheit eine Einheit, eine moralische Persönlichkeit, deren Seele Christus ist; eine Persönlichkeit aber ist nur denkbar als Individualität, als subjective Persönlichkeit. Daher muß die der Menschheit zu Grunde liegende Idee eine reale Persönlichkeit und Individualität sein, nicht bloß eine mystische oder moralische Persönlichkeit. „Die Personen im Menschengeschlechte, sagt Göschel, sind so lange nur Viele, als sie nicht Alle werden; sie werden erst Alle, wenn die Vielen Eins werden; sie werden aber nicht Eins, wenn nicht dem Geschlechte ein Individuum als Subject vorsteht und innewohnt, ein Individuum, das als Person alle Individuen als Person durchdringt.“ Die moralische oder mystische Persönlichkeit der Menschheit wird nur dadurch zu einer wirklichen, daß sie in einem Individuum ganz ist, welches das ganze Geschlecht zur Einheit zusammenschließt und durchdringt. Dieser ungeschaffne, ewige Urmensch, der über und vor allem kreatürlichen Sein schwebt, trägt die ganze Fülle der Menschheit in seinem Schooße, ehe sie aus ihm herausgesetzt wird im Schöpfungsakte; er als das Haupt und der Stellvertreter

seiner Gemeinde ist nicht mehr von ihr bedingt, sondern bedingt, trägt und erhält seine Gemeinde, gleichwie sie durch ihn geschaffen ist. Aber sein Reich ist nur dann vollendet, wenn sich Alle von ihm durchbringen lassen, und insofern ist Christus abhängig von seiner Gemeinde; um sie zu durchbringen und mit sich zu erfüllen, muß er in sie eingehen in den Tagen seines Fleisches; ohne seine Menschwerdung wäre die Einheit der Menschheit nur über dem Geschlechte, nicht aber in ihm selbst. Die Erscheinung des Armentischen im Fleische gehört als bleibendes Moment seiner Offenbarung zu seiner Vollkommenheit und ist der adäquate Ausdruck der geschaffenen Menschheit. Die Menschwerdung des Logos ist eine Nothwendigkeit, auch wenn der Sündenfall nicht eingetreten wäre. — Zu demselben Resultat gelangt Martensen in seinem Meister Eckart auf einem andern Wege. Nach seiner Anschauung gehören sowohl Welterschöpfung als Menschwerdung in den Entwicklungsprozeß der immanenten Trinität. Soll nämlich, lehrt er pag. 78, die innere Selbstunterscheidung Gottes eine reale sein, soll es Ernst sein mit der Aenderheit in Gott, so muß der Sohn in seiner Wesenseinheit mit dem Vater zugleich wesentlich verschieden sein vom Vater, d. h. er muß zugleich göttliche und nicht göttliche, d. h. kosmische Natur haben; er muß nicht nur der Eingeborene der Vaters, sondern auch der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, nicht bloß Gott, sondern auch Mensch sein; es muß daher eine kreatürliche Welt gesetzt werden, als das Andere des Sohnes, welche ihm zugehört und ihn zum Prinzip hat. In der menschlichen Natur, welche *capax dei* ist, kann der Sohn offenbar werden als die persönliche Weltseele, als innerstes Selbst des Universum, als ihr Mittler und Versöhner, und in dieser seiner Weltnatur ist er das persönliche Nichtich, was der Vater sucht. So wird die Liebe des Vaters zum Sohne eine reale Liebe, da er nicht bloß im Sohne seine eigne göttliche Natur liebt, sondern zugleich eine andere Natur, da er seinen Eingeborenen liebt als den Erstgeborenen der Schöpfung und in ihm das ganze in ihm verfaßte System geschaffener Geister. Daher kann der dreieinige Gott des Menschen nicht entbehren; Gott kann sich selbst nicht denken, ohne den Menschen zu sehen, als den negativen, endlichen Punkt, der sich in seiner Gegenständlichkeit befinden muß, damit diese eine wirkliche Aenderheit sei. Daher existirt die Schöpfung nicht bloß um der Menschen willen, sondern ebenso sehr um Gottes Willen. Gottes Weltoffenbarung ist Moment seiner Selbstoffenbarung; die äußere Offenbarung ist die Evolution der inneren, die innere ist die Involution der äußeren, und nur mittelst der freien Entäußerung an die Welt gewinnt Gott das tiefste In-sich-selbersein, sein Sein in wirklicher Liebe und dem Wissen derselben (pag. 74). — In seiner christlichen Dogmatik gelangt Martensen durch einen andern Gedankengang zu der Erkenntniß, daß die Menschwerdung des Sohnes Gottes nöthig sei, auch abgesehen vom Sündenfalle. Er unterscheidet in diesem Werke zunächst zwischen der *revelatio dei ad extra* und *ad intra*, welche in dem Meister Eckart noch ineinanderfallen, und die spätere Untersuchung wird zeigen, ob ihm diese Scheidung zwischen beiden Offenbarungsweisen wahrhaft gelungen ist. Die *revelatio ad intra*, lehrt Martensen weiter pag. 130, erfordert die Existenz eines *κόσμος νοητός*, ein Reich der Wesenheiten, Ideen und Kräfte, eine innere ungeschaffene Welt, welche für den Vater Bedingungen seines Selbstbewußtseins ist, ebenso wie für unser menschliches Bewußtsein die Außenwelt. Aber nicht als Herr über diese innere Ideenwelt, sondern als Herr über eine wirkliche Geisterwelt, von der er erkannt und

geliebt wird, kann sich Gott genügen. Die vollkommene Herrschaft ist die Herrschaft über das Freie, und die vollkommene Liebe ist nicht die Liebe Gottes zu sich selbst, zu seiner eigenen Vollkommenheit, sondern Liebe zum Unvollkommenen (pag. 134). So entsteht der Rathschluß einer *revelatio ad extra*, zur Schöpfung und Menschwerdung, durch dessen Ausführung die ewige Selbstoffenbarung zu einer reicheren Entfaltung gelangt, und dadurch, daß Gott seine Herrlichkeit von einem wirklichen Geisterreich zurückstrahlt, wird seine Seligkeit erst recht vollkommen. Jedes der geschaffenen Individuen stellt jedoch nur eine unvollkommene Einheit von Logos und Mensch, vom geschaffenen und ungeschaffenen Ebenbilde dar, und weist dadurch über sich hinaus auf die Persönlichkeit, in welcher die absolute Einheit beider erscheint, auf den Gottmenschen. Ist es schon unzertrennlich von der Idee der menschlichen Natur, Tempel und Organ zu sein für Gott, so muß die Schöpfung dort ihre Vollendung erreichen, wo sie ganz die Fülle der Gottheit in sich aufgenommen hat, d. h. im Gottmenschen, dem Mittler, in welchem Gottes schöpferische Thätigkeit vollkommen eins ist mit der Thätigkeit seiner Selbstoffenbarung; in ihm sind somit die Tiefen der Gottheit und der Menschheit offenbar. Was der erste Adam ist für die Natur, das ist der zweite Adam für das Menschengeschlecht; wie die ganze Mannichfaltigkeit der Natur unter dem Menschen als ihrem Haupte und ihrer Krone sich sammelt, so stellt auch das Menschengeschlecht eine zerstückte Mannichfaltigkeit von Gegensätzen dar, von Thätigkeiten und Kräften, die erst in Christo, dem Haupte am Leibe der Menschheit, ihren Vereinigungspunkt finden (pag. 297). —

Die Idee, daß Christus das kosmische Centrum und als solches das Haupt am Organismus der Menschheit, ihre Totalität und Fülle sei, ist mit einem Aufwand von Phantasie durchgeführt in der Christologie von Lange. In der Einleitung zum Leben Jesu entwickelt er, wie der Drang des menschlichen Lebens nach individueller Gestaltung in seiner höchsten Vollendung die Erscheinung des Gottmenschen erfordere. Wie der Mensch nicht gedacht werden kann ohne Gott, so kann auch Gott nicht gedacht werden ohne den Menschen (pag. 1); er ist die Liebe; wie kann er aber die Liebe sein, ohne daß er Wesen in's Dasein ruft, die seiner Art sind, die Menschen. Es liegt aber im Wesen beider eine ewige Anziehung zu einander, deren Ziel eine völlige Vereinigung ist. Gott aber theilt sich seiner Menschheit nie blos in ihrer Allgemeinheit mit, sondern so, daß er sich zunächst den Auserwählten anvertraut, den empfänglichsten, tiefsten, treuesten Individuen. Erst mittelst des individuellen Lebens geht Gott in Gemeinschaft mit dem allgemeinen Menschenleben ein. So schreitet er in seiner Selbstoffenbarung von Auserwählten zu Auserwählteren fort, bis der Auserwählteste erscheint, dessen Leben ist die Offenbarung der göttlichen und menschlichen Tiefen. — Dieser angelegt erscheint diese Christologie in der positiven Dogmatik desselben Verfassers. Gott versenkt in die Liebe zu seinem Ebenbilde, dem Sohne, breitet die Fülle dieser Liebe aus vor seinem Ebenbilde; so entsteht die Schöpfung als das Werk der sich selber dem Geliebten schenkenden Liebe, eine Entfaltung von Bildungen, die alle sich auf das Bild des Geliebten beziehen, und immer deutlicher dieses Bild andeuten, bis endlich im Menschen das Bild des Ebenbildes selber erscheint; und die Hingebung des Vaters an den Sohn vollendet sich nun darin, daß er den Sohn umfängt mit dem äußeren Bilde seines inneren Wesens, nämlich mit der menschlichen Natur. Die Menschwerdung ist also nicht etwa ein Armwerden des Sohnes, sondern ein Reich-

erscheinen in der Fülle des Vaters, die sich um ihn ausbreitet und ihn zuletzt in seiner Menschengestalt mit dem Schmucke seiner Liebe bekleidet (Positive Dogmatik pag. 770.) —

Die im Vorstehenden entwickelten Theorien von der Menschwerdung des Sohnes Gottes haben wegen der Abrundung zu einem vollendeten Ganzen, welche sie scheinbar dem Schöpfungssystem geben, namentlich wegen der Analogie, in welcher die einzelnen Schöpfungsstufen zu einander stehen würden, auf den ersten Anblick etwas Anziehendes. Sie scheinen die vielfach geforderte Ausöhnung des aprioristischen Denkens mit dem Offenbarungsinhalt auf überraschende Weise zu vollbringen; dessen ungeachtet haben kirchlich gesinnte Theologen (vergl. Delisch, biblisch-propheetische Theologie pag. 313) in diesen Theorien die Spuren einer vom Pantheismus untergeschobenen Gottes- und Weltanschauung entdecken wollen, einer Anschauung, welche die Außer- und Ueberweltlichkeit Gottes in seiner Innerweltlichkeit, seine Freiheit in den Werken der Schöpfung und Erlösung in bedingter Nothwendigkeit aufhebt; namentlich erwähnt Thomasius in seiner Christologie jene Lehren nur selten, ohne gegen sie die Anklage der Verirrung in den Pantheismus zu erheben. Indem wir uns weder von dem ersten günstigen Eindruck zur Bestimmung bewegen, noch durch jenen Vorwurf kirchlicher Theologen von jener Lehre abschrecken lassen, wird doch die genauere Prüfung derselben manche ihr zu Grunde liegenden Ideen als unwahr ergeben. Am leichtesten läßt sich ein Widerspruch nachweisen in derjenigen Theorie, welche Schöpfung und Menschwerdung als wesentliche Momente in der Selbstoffenbarung Gottes, in seiner *revelatio ad intra* betrachtet, wie dies Martensen in seinem Meister Eckart thut. Wenn nämlich Gott erst dadurch sich selbst erfassen und lieben kann, daß er im Sohne nicht nur seine göttliche, sondern auch die kreatürliche Natur erkennt und liebt, wenn also Gott nur durch sein Ausgehen in die Weltoffenbarung zu sich selber kommen kann, so wird dadurch die Idee des Absoluten verletzt. Gott wird nämlich in der Verwirklichung seiner selbst durch die Creatur bedingt, und einem zeitlichen Entwicklungsprozeß unterworfen. Als absolute Persönlichkeit muß Gott jedoch alle Bedingungen seiner Existenz in sich selbst tragen. Obgleich Martensen sich zur kirchlichen Lehre von der Schöpfung und Menschwerdung bekennt, stimmt doch sein System mit diesem Bekenntniß nicht überein; denn wenn es zum Wesen des Sohnes gehört, zugleich göttliche und nicht göttliche d. h. kosmische Natur zu haben, so ist damit offenbar die Bestimmung einer Schöpfung seit Ewigkeit gesetzt, mit der sich der Gedanke einer Weltvollendung, eines Abschlusses der Weltentwicklung nicht vereinigen läßt; somit würde Gott nie zu sich selbst kommen, sondern nur in alle Ewigkeit darnach ringen können; es kann mithin auch in Wahrheit nicht von einer freien Liebe Gottes zur Creatur die Rede sein. Jeder Versuch, diese Theorie biblisch zu begründen, muß daran scheitern, daß die zweite Hypostase der Trinität bereits ihrer ewigen Existenzform nach der eingeborene Sohn heißt (Joh. 3, 16), nicht aber durch Annahme der menschlichen Natur zum Sohne Gottes wird. Uebrigens läßt sich mit der soeben entwickelten Anschauung nicht dasjenige vereinigen, was Martensen pag. 71 desselben Werkes sagt: „Ist die Liebe nicht eine äußerliche zufällige Bestimmung Gottes, sondern sein eigenstes Sein und ist es ferner das Wesen der Liebe, das *communicativum sui* zu sein, so kann Gott nicht sein ohne die Welt.“ Nach dieser Anschauung würden Schöpfung und Menschwerdung außerhalb des trinitarischen Entwicklungsprozesses fallen, und

diese Akte würden nur nöthig sein für die *revelatio ad extra*. Offenbar ringt der gläubige und tiefsinnige Verfasser mit einer pantheistischen Weltanschauung, ohne sich von dem Zauber derselben völlig losmachen zu können. In seinem späteren Werk, in der christlichen Glaubenslehre, stimmt Martensen in Begründung der Menschwerdung im Wesentlichen mit Lange überein. Beide gehen vom Wesen Gottes aus, welches die Liebe sei. Als solche müsse Gott an Wesen, die er für seine Offenbarung empfänglich geschaffen habe, sich mittheilen, und diese Mittheilung müsse sich vollenden in der Menschwerdung, kraft deren er sich liebend in die kreatürliche Natur versenke. Daher behauptet auch auf diesem Standpunkte Martensen, daß Gott ohne die Welt nicht Gott sei (pag. 137 vergl. pag. 104) und Lange beginnt sein Leben Jesu mit der Versicherung, daß, wie der Mensch sich nicht denken lasse ohne Gott, sich auch Gott nicht denken lasse ohne den Menschen. Auf die Einwendung, daß Gott das seiner Liebe würdige, für ihn vollkommen empfängliche Object, seinen Sohn, seit Ewigkeit in sich selbst tragen müsse, wenn anders er als vollkommen gedacht werden solle, entgegnet Martensen, daß die vollkommene Liebe nicht bloß Gottes Liebe zu sich selbst, zu seiner eignen Vollkommenheit, sondern Liebe zum Unvollkommenen, also die vollkommene Liebe, die herablassende Liebe sei (pag. 135). Da aber offenbar Gott als die absolute Liebe sich nicht ohne ein Object denken läßt, auf welches sie sich bezieht, so würde sich die Idee einer Schöpfung seit Ewigkeit ergeben; alsdann aber würde Gott seit Ewigkeit als bedingt und beschränkt durch die Creatur zu denken sein, und die Idee des Absoluten verletzt werden. Um dieser Consequenz auszuweichen, erklärt Lange (positive Dogmatik pag. 224), daß allerdings die Welt, sofern sie ideal ist, ewig von Gott gedacht und geliebt sei im ewigen Christus zusammengefaßt nach ihrem Ursprung, ihrer Mitte und ihrem Ziel. Dasselbe bezweckt wahrscheinlich auch Martensen, wenn er die neoplatonische, in den theosophischen Systemen Jakob Böhme's und Anderer wiederkehrende Idee eines *κόσμος ποντός*, des ewigen Urbildes der Realwelt als nothwendiges Moment in seinen Gottesbegriff hineinträgt (pag. 130 und 133); aber keiner der beiden Dogmatiker hat nachgewiesen, wie eine Idealwelt Object realer, herablassender Liebe sein könne, da reale Liebe auch reale Persönlichkeiten, bei denen Gegenliebe denkbar ist, fordert. Man könnte allerdings die Ausflucht ergreifen, daß vor Gottes Auge der ganze Prozeß der Weltgeschichte, der sich in der Zeit stückweise als Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft auseinanderlegt, in der Gegenwart ewiger Vollendung stehe, und darum seit Ewigkeit das geschaffene Ebenbild Object herablassender Liebe sein könne; aber so gewiß die Zeit an der Welt als ihre Existenzform haftet und sich beide auch in der Idee nicht von einander trennen lassen, so gewiß kann auch Gott die Menschheit nicht anders erkennen, als in der Zeit entstehend, in der Zeit sich entwickelnd und vollendend. Das christliche Bewußtsein wird daher stets gegen Sätze, wie die, daß Gott sich nicht denken lasse ohne die Welt, daß Gott ohne die Welt nicht Gott sei, protestiren und ihnen entgegensetzen, daß die herablassende Liebe, die Liebe zur Creatur, eben nicht eine wesentliche Offenbarungsform der göttlichen Liebe sei, daß Gott vielmehr die Liebe sei und bleibe, auch wenn er nie geschaffne Ebenbilder, es sei Menschen, es sei Engel ins Dasein gerufen hätte. Nur wenn Gott der Welt gegenüber der sich völlig genugsame ist, kann die Liebe zu ihr eine vollkommen selbstlose, eine in Wahrheit herablassende sein, und kein Geschöpf darf sich rühmen, daß

Gott seiner bedürfe. Zwar behauptet Lange, daß bei einer solchen Anschauung die Freiheit Gottes zu einer abstracten Willkürlichkeit herabgesetzt werde (Leben Jesu I. pag. 4) und Martensen (Meister Eckart pag. 74), daß durch sie eine unwesentliche, unnöthige und unwahre Offenbarung gesetzt würde. Allein willkürlich und unnöthig wäre die Schöpfung nur in dem Falle, wenn Gott bei derselben nicht einen weisen Zweck verfolgte; aber dieser Zweck liegt nicht in Gott selbst, wie Martensen will; der Weltzweck liegt vielmehr in der Befeligung der Geschöpfe als Zeugen von Gottes ewiger Macht und Herrlichkeit. Seine Ehre kann Gott ebenso wenig, wie der Mensch dadurch erlangen, daß er sie sucht, sondern nur dadurch, daß er sie nicht sucht; indem Gott in selbstverleugnender, herablassender Schöpfungsthat Creaturen sein Leben mittheilt und dadurch Millionen von Wesen einen nie versiegenden Quell ungetrübter Bönne in der Liebe Gottes aufthut, wird ihr seliges Dasein von selbst zu einem ewigen Ruhme und Preise Gottes, ohne daß dieser in selbstlicher Weise eine vollkommene Seligkeit, eine größere Ehre suchte und fände, als er bereits vor der Schöpfung im Kreise seines trinitarischen Lebens gehabt hatte; und nur unter dieser Voraussetzung kann das christliche Bewußtsein sich Sätze aneignen, wie die: *deus mundum creavit sibi* und *deus creavit mundum in gloriam suam*. Hat aber die Schöpfungsthat für Gott selbst keine Nothwendigkeit, so muß dasselbe auch von der Menschwerdung wahr sein; sollte dieselbe nur den höchsten Grad der herablassenden Liebe Gottes darstellen, ohne daß durch sie ein Heilzweck für die Menschheit realisiert würde, sollte sie also nur dazu dienen, daß Gott seinem Begriffe, dem Begriffe der Liebe, genügen könnte, so würden wir dadurch auf eine egoistische, aller Weisheit ermangelnde Liebesoffenbarung geführt werden, die viel Aehnlichkeit hat mit menschlicher Zärtlichkeit; denn es ist die Art der Zärtlichkeit, die geliebten Personen mit Liebesbeweisen zu überhäufen, ohne darnach zu fragen, ob diesen damit wahrhaft gebient oder dadurch einem Verlangen derselben genügt werde. Doch geben die Dogmatiker, welche die Menschwerdung auch abgesehen vom Sündenfalle behaupten, als ihren Zweck nicht bloß die vollkommene Liebesoffenbarung Gottes an, sondern auch die vollkommene Realisirung der Idee der Menschheit, welche ihrer Anlage nach Gottmenschheit sei. Der menschengewordene Logos nämlich offenbare erst die ganze Fülle des menschlichen Ideales, welches nur unvollkommen verwirklicht werde in jedem der endlichen Individuen. Hiermit verbindet sich der Gedanke, daß der Menschheit ohne dieses in ihrer Mitte realisierte Ideal das ihren Organismus abschließende und vollendende Haupt fehlen würde, in welchem alle die mannichfachen Gegensätze, Thätigkeiten und Kräfte des Geschlechtes ihren centralen Vereinigungspunkt finden. Es fragt sich daher, welches ist die Idee der Menschheit? und warum ist die Verwirklichung dieser Idee nicht möglich ohne Menschwerdung? Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde d. h. im neutestamentlichen Sinne nach dem Logos, dem Ebenbilde seines Wesens, dem Abglanze seiner Herrlichkeit Hebr. 1, 3. Daher stellt sich die Lebens- und Liebesgemeinschaft, in welcher der Vater und der Sohn leben, abbildlich dar in der Liebesgemeinschaft des Vaters mit der Menschheit. Die Liebe Gottes zur Welt ist ein Reflex der Liebe, mit der Gott sich selbst im Sohne liebt; er liebt die Welt nur darum, weil er ihr Urbild, den Sohn liebt; mit anderen Worten: er liebt die Welt im Sohne. Der Logos ist daher der ewige Mittler zwischen Gott und Welt, der, durch den alles Leben und alles Licht vom Vater in die Creatur strömt,

und durch den alles menschliche Leben zurückkehrt zum Vater. Nur im Sohne wird der Vater erkannt, geehrt und geliebt. Das also, was dem Menschen die gottebenbildliche Natur verleiht, ist die Empfänglichkeit für den sich ihm hingebenden Schöpfer oder die Liebe zu Gott und in dieser Liebe die Erkenntnis Gottes; denn nur kraft der Liebe zu Gott ist der Mensch fähig, ihn zu fassen und zu erkennen. Das göttliche Ebenbild ist somit die Einheit des auf Gott gerichteten Willens und der in ihn versenkten Vernunft. So gewiß nun Gott als endlose Liebe sich dem nach ihm verlangenden Geschöpf ganz mittheilen will, so gewiß ist der Mensch erst da am Ziele seiner Vollendung angelangt, wo er über alles stückweise Erkennen hinaus Gott erkennt, gleichwie er erkannt ist von ihm, bis also, mit Pauler zu reden, Alles, was das ungeschaffene Ebenbild, der Logos, ist von Natur, das geschaffene Ebenbild geworden ist aus Gnaden. Wie daher das Leben der Schöpfung vom Sohne seinen Ausgang hatte, so hat es in ihm auch das Ziel seiner Entwicklung; von ihm und zu ihm ist Alles geschaffen. In steter Liebesgemeinschaft mit dem Logos sollte der Mensch zunehmen an Liebe und Weisheit vor Gott, an Willen und Erkenntnis und durch geistlichen Sinn und Wandel sich zu einem vollkommenen Gefäße der Herrlichkeit des Logos gestalten. Eph. 3, 19 Alle Seelenkräfte und Geistesanlagen sollten sich unter der bildenden und vollendenden Pflege des heiligen Geistes zur absoluten Vollkommenheit entfalten und auf dem Wege harmonischer Entwicklung der Mensch Gotte gleich werden, um ihn zu sehen, wie er ist (1. Joh. 3, 2), eine Entwicklung, die keineswegs die persönliche Selbstständigkeit der Creatur vernichten, vielmehr verklären und erhöhen soll. Nimmermehr kann ja der Mensch seine Creatürlichkeit verlieren und in Gottes ungeschaffenes Wesen verwandelt werden; vielmehr je reicher sich die Liebe Gottes ihm mittheilt, um so lebendiger muß das Bewußtsein in der Creatur werden, wie sie das Princip ihrer Seligkeit durchaus nicht in sich selber trage, sondern Alles in geistlicher Armuth aus Gottes Reichtum entnehmen müsse. Natürlich wäre bei diesem Entwicklungsgange die Menschheit nichts Anderes geworden, als was potentiell als ihr Inhalt, gleichsam als ein ungehobner Schatz durch die Schöpfung in sie gelegt war; denn um sich selbst ganz zu haben und zu erfassen, muß die kreatürliche Persönlichkeit auf dem Wege freier Bewegung innerhalb der Zeit sich zu dem machen, was sie bereits ihrer Idee nach ist. Aber dann ist kein zureichender Grund zu finden, weshalb die Menschwerdung hätte eintreten müssen, damit die Idee der Menschheit völlig realisiert werde. Jedes Individuum hätte auf eigenthümliche Weise die Idee der Menschheit vollkommen dargestellt, Alle hätten in gegenseitiger Liebe in einander lebend und durch Geben und Nehmen sich ergänzend, ihr gemeinsames Centrum als die *λογισμοί* im *λόγος* gehabt. Schöberlein behauptet, daß kraft der Menschwerdung die göttliche Liebe dem Menschen hätte nahegetreten, sich ihm verwandt und zugänglich machen müssen. So erst hätte er der göttlichen Natur theilhaftig werden können. Aber wir wissen aus der Schöpfungsurkunde, daß der geschöpfliche Geist nichts Anderes ist, als Gottesgeist zu einem kreatürlichen Selbstleben umgestaltet, also beide mit einander verwandt, ja in gewisser Beziehung wesenseins seien (Gen. 2, 7). Ist dies aber der Fall, so muß sich bei Annahme normaler Entwicklung des Geschlechtes eine Mittheilung des Logos auch ohne Menschwerdung denken lassen. Im innersten Grunde der ihrem Schöpfer zugewandten Seele hätte er sich ihr geoffenbart und wäre ihr dort näher gewesen, als wenn er ihr äußerlich in Menschengestalt gegenüber getreten

wäre. In der Lebensgemeinschaft mit ihr hätte er sie von der Naturstufe ihres Daseins zur unverlierbaren Heiligkeit emporgeführt, sie sich zu seinem freien Organ angeeignet und mit ihr die übrige Schöpfung zur Theilnahme an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes emporgehoben. Seine Offenbarungsweise müßte dann analog gedacht werden derjenigen, die er im Judenthume und Heidenthume hatte vor seiner Menschwerdung. Das Suchen nach göttlicher Wahrheit, welches wir in den Mythen von den Göttersöhnen und ihrem befreienden Wirken auf Erden finden, die tieferen Erkenntnisse über Wesen der Gottheit und Menschheit, deren die auserwählten Geister des Alterthums, namentlich im Gebiete der Tragödie, gewürdigt waren, das sehnliche Verlangen nach einer Offenbarung der verborgenen Gottheit sind vom Logos ausgegangen und verkündigten wie die Morgenröthe den Ausgang der Sonne; es war der Logos, den die Heiden im dunklen Drange in ihren Gottesdiensten und Opferculten suchten, ohne daß sie es wußten; es war der Logos, der sich in seinen Gaben ihnen mittheilte, ohne daß sie ihn saßen. Wären die Menschen ihren normalen Entwicklungsgang gegangen, so hätten sie in ihrer eignen Seele die concrete Gegenwart Gottes gefunden, nach welcher das menschliche Herz verlangt im Unterschiede von der allgemeinen Gegenwart Gottes in der Natur und Geschichte. Erst nach Eintritt der Sünde mußte diese concrete Gegenwart des Logos sich für das ganze Geschlecht äußerlich in einem einzelnen Menschenleben, in Christo, darstellen, um dann erst durch das Werk des heiligen Geistes innerlich von den Menschen angeeignet zu werden. —

Die Behauptung ferner, daß das ganze Geschlecht ein Haupt nöthig gehabt hätte, in welchem alle Individualitäten zu einer persönlichen Einheit zusammengefaßt sind, ist völlig unbegründet; aus dieser Annahme würde folgen, daß die einzelnen Individualitäten etwas Beschränktes und Einseitiges seien, Etwas, was daher in jener Universalpersönlichkeit aufgehoben werden müßte, während sich doch gerade in ihnen der Reichtum des Schöpfers offenbart, der die Idee in den verschiedensten Individualitäten realisiert. Wenn Liebn er pag. 14 seiner Christologie behauptet, die Menschheit habe auf jeden Fall nur durch den Glauben an ihr gottmenschliches Haupt vor Gott gerecht werden können, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte, so würde folgen, daß der Mensch durch die Schöpfungsthat selbst in einen abnormalen, vor Gott mißfälligen Zustand sei gesetzt worden; und worin anders könnte dieser dann bestehen, als eben in der Individualität, die nur eine einseitige Darstellung der Idee ist und darum durch gläubige Aneignung der universellen Persönlichkeit des Gottmenschen müsse aufgehoben werden? So gelangen wir zu mancherlei Widersprüchen: zuerst zu dem, daß der Mensch von Gott in einem Gott mißfälligen Zustande sei geschaffen worden; darnach zu dem, daß die Individualität an sich etwas Böses sei (vergl. Jul. Müller Deutsche Zeitschrift 1850 pag. 327). Endlich würde es eine Verletzung des Begriffs absoluter Liebe und Weisheit sein, wenn Gott dem Menschen die Forderung, seine Idee zu verwirklichen, der Seele eingeprägt hätte, ohne ihm die Kraft zu geben, dieser Forderung zu genügen. Mit der Annahme endlich, daß Gott vom Menschen nur eine unvollkommene Realisirung seiner Idee verlange, das noch Fehlende aber durch die gläubige Aneignung des Gottmenschen ersetzt werden solle, steht die Unbedingtheit dieser Forderung, die wir in unserem Gewissen vernehmen, in Widerspruch. Zur Erscheinung des Gottmenschen und zu einer Gerechtigkeit im Glauben an ihn

giebt in der That erst der Sündenfall einen zureichenden Grund; denn nachdem die Menschen von Gott losgerissen ihre eigenen Wege gegangen und in der Finsterniß der Sünde ihr Urbild, der Logos, nach welchem sie geschaffen waren, und in welches sie vollendet werden sollten, ihrem geistigen Auge entschwunden war, war es nöthig, daß dies ihr Urbild in menschlicher Existenzform ihnen auf ihrem Irrpfade entgegentrete, durch seinen richtenden und belebenden Eindruck auf die Seelen sie wieder zu sich zöge und die von Gott abgewendete Richtung ihres Lebens zu einer ihm in Liebe zustrebenden umwandle. Wäre die Offenbarung des göttlichen Wesens vor der sündigen Menschheit nicht durch die Menschwerdung vermittelt, so würde sie ihr nur zum Gerichte, nimmer zum Heile reichen können; denn der Glanz göttlicher Herrlichkeit ist ein verzehrendes Feuer für den Sünder; darum mußte der Logos, eingehüllt in die Knechtsgestalt unseres sündlichen Fleisches, auf den Wegen unseres Elendes uns nachgehen und werden gleichwie wir sind, nur ohne Sünde, um uns zu machen wie er ist. Jetzt erst kann in unser sündliches Fleisch die heilige Natur des Gottmenschen als Verkärungsprinzip eingepflanzt und der vorher Gotte Mißfällige in Christo ein begnadigtes Gotteskind werden. Erst nachdem durch den Sündenfall Idealität und Realität, Wesen und Wirklichkeit in der menschlichen Natur in Widerspruch gerathen sind, muß an einem Punkte in der Geschichte die Idealität geoffenbart werden, um von dort aus das ganze Geschlecht zu durchdringen, zu reinigen und zu vollenden. — Weiter muß die Theorie, daß der Gottmensch als das natürliche Haupt am Leibe der Menschheit hätte erscheinen müssen, consequenter Weise die Möglichkeit des Sündenfalles leugnen. Ist nämlich der Gottmensch das Haupt am Leibe des ganzen Geschlechtes, so muß zwischen Beiden eine Lebensgemeinschaft von der Art bestehen, daß jedes einzelne Glied in all' seiner Thätigkeit vom Gottmenschen bestimmt und geleitet ist, daß also die Menschheit bereits von der Schöpfung her mit gottmenschlichem Leben erfüllt ist; aber dann kann auch im Ernste nicht von einem Abfall von Gott, geschweige von einer erlösenden Thätigkeit des Gottmenschen die Rede sein. Doch setzen wir den Sündenfall als wirklich eingetreten, so würde derselbe bei der Annahme, daß der Gottmensch das Haupt des Geschlechtes sei, auf das Verhältniß Gottes zur Menschheit nicht den mindesten Einfluß haben; denn Gott müßte dann sofort die Menschheit in ihrem stellvertretenden, sündlosen Haupte, in Christo, als begnadigt anschauen; das Wohlgefallen Gottes, das auf dem Sohne ruhte, müßte dann sofort auch übergehen auf den Leib desselben, die sündige Menschheit; so würde sich die Nothwendigkeit eines versöhnenden Leidens und Sterbens Christi nicht ergeben; höchstens hätte dasselbe Bedeutung allein für die Menschheit gehabt, nicht aber für Gott (vergl. Zul. Müller l. c. pag. 324 u. 325). Um all' diesen Consequenzen zu entgehen, müssen wir daher entschieden behaupten, daß der Gottmensch von Natur nicht das Haupt der Menschheit ist, sondern durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben sich erst zum Haupte derselben machen wollte, um vor dem Vater sein Anrecht auf diejenigen geltend zu machen, welche sich zu seines Leibes Gliedern umwandeln lassen, so daß das Wohlgefallen des Vaters sich von ihm aus auf die Seinigen ausbreiten kann. Ohne sein Leiden und Sterben wäre er wie ein Fremdling durch das menschliche Leben hindurchgegangen, und sein Name wäre nach seinem Scheiden der Vergessenheit anheimgefallen; aber indem er im Bußschmerz der Welt Sünde auf sich nimmt und den Tod des Missethäters sterbend den Sold der Sünde bezahlt, ist ihm das

Recht zugefallen, sie mit seinem göttlichen Leben zu durchdringen, und ist er so das Haupt derer geworden, welche ihn im Glauben als ihren neuen Lebensgrund an- und aufnehmen. Daher wird Christus in der Schrift nie das Haupt der Menschheit, wohl aber das Haupt der Kirche genannt. cf. Eph. 1, 22 u. 23; 4, 12. 15 u. 16; 5, 23; Col. 1, 18; 2, 19. Die beiden Stellen, welche man dagegen anführen könnte, sind Col. 2, 10 und Eph. 1, 10. An der ersteren Stelle wird Christus die κεφαλή πάντων ἀρχῶν καὶ ἐξουσιῶν genannt; die ἀρχαὶ und ἐξουσίαι können allerdings sowohl gute als böse Engel bezeichnen; aber in Betracht, daß Paulus in dem angeführten Capitel gegen eine falsche Verehrung der guten Engel polemisiert und seine Leser darauf hinweist, daß sie dadurch dem Haupte derselben, Christo, die gebührende Ehre entzögen, ist anzunehmen, daß er nur die nicht gefallenen Engel im Auge hat, wie in den übrigen Stellen. Wir würden also aus dieser Stelle erfahren, daß der Gottmensch das Haupt ist nicht blos der gläubigen Menschheit, sondern auch der guten Engel, weil nämlich dieselben kraft freier Selbstbestimmung in der Lebensgemeinschaft mit dem Logos verharret haben. An der anderen Stelle Eph. 1, 10 ist nur gesagt, daß nach der Absicht Gottes Christus die Bestimmung habe, die Harmonie des Weltalls durch Wiederbringung aller Persönlichkeiten wiederherzustellen und sich dadurch zum Haupte Aller zu machen. Daß aber Christus bereits das Haupt derselben sei, oder es nothwendig werden müsse, davon ist nichts gesagt. —

Endlich ist der Gedanke einer Universalpersönlichkeit, welche das Haupt des Menschengeschlechtes sein soll, ganz unvollziehbar. Durch Zusammenfassung von Millionen Persönlichkeiten wird nie eine Gesamtpersönlichkeit entstehen, welche die Individualitäten in sich concentrirt; und gefehlt, daß eine derartige Person denkbar wäre, so würde sie dadurch noch gar nicht fähig sein zum Erlöser des Geschlechtes. Es trägt Nichts zur Würde des Heilandes bei, ob er alle einzelnen Fähigkeiten und Gaben, die sich in der Menschheit zerstreut finden, besitzt; ja diese Forderung wird zu einer sinnlosen, wenn man bedenkt, daß er als Mann doch unmöglich die geistigen und seelischen Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechtes in sich vereinigt haben kann. Nicht das zieht die Menschheit zu Christo und kettet sie an ihn, daß ein Jeder in ihm seine Individualität wiederfindet, sondern dies, daß sie Alle in ihm die höchste Aufgabe und Idee ihres Lebens, die vollkommene Gottesgemeinschaft verwirklicht finden, und daß daher in ihm auch für die individuell verschiedenen Persönlichkeiten ein nie versiegender Quell religiös-sittlicher Erneuerung ströme. Christus steht Allen gleich nahe nicht wegen Vereinigung ihrer individuellen Verschiedenheiten, sondern im Gegentheil wegen desjenigen, was Alle gemeinsam haben sollten, aber nicht haben, der vollkommenen Einheit mit Gott. Eben hierin besteht die Originalität Christi, die geradezu geleugnet werden müßte, wenn er nur die Concentration des den Einzelnen originell Zugehörigen wäre. Der Fortschritt von Auserwählten zu Auserwählteren, welche über sich hinausweisen auf den Auserwähltesten, den Gottessohn, zum Zwecke der Lebensmittheilung an das ganze Geschlecht, ist selbst erst eine Folge der durch die Sünde zersplitterten Menschheit; denn nach dem Falle kann die Mittheilung des göttlichen Lebens zunächst nur an einzelne Empfängliche gerichtet sein; in ihnen als in menschlichen Gefäßen muß erst den andern weniger Empfänglichen dasselbe nahe gebracht werden, damit es auch auf diese übergehen kann. Wären Alle auf gleiche Weise Gott zugewendet

und für ihn empfänglich, was bedürfte es der Auserwählten und Mittler? Um die Nothwendigkeit einer Universalpersönlichkeit als des natürlichen Hauptes der Menschheit nachzuweisen, führt Liebner pag. 297 an, daß der Ausfall der Bösen im Systeme der Menschheit compensirt werden müsse durch das Haupt, in welchem die Idee der ganzen Menschheit, also auch jedes Einzelnen verwirklicht sei. Nun könne immerhin die Sünde in die Entwicklung des Geschlechtes eintreten und ein Theil der ewigen Verdammniß anheimfallen; der Gottmensch ist kraft seiner universalen Bedeutung an ihre Stelle getreten und in ihm der göttliche Weltplan doch zu seiner Verwirklichung gekommen. Aber abgesehen von der Undenkbarkeit einer Persönlichkeit, welche alle Anderen in sich begreift, ist mit der Annahme, daß etliche Individuen aus dem Ganzen der Menschheit ausfallen können, sofort die Idee eines Leibes als eines geschlossenen Organismus, an dem kein Glied ohne Verletzung der Harmonie fehlen darf, aufgegeben, und in dem Falle gar, daß alle Persönlichkeiten der Verdammniß anheimfallen, entsteht die Vorstellung eines Hauptes ohne Leib, eine Vorstellung, durch welche die dem Gottmenschen beigelegte Würde als eines Hauptes des Geschlechtes geradezu wieder aufgehoben wird. (Vergl. Jul. Müller l. c. pag. 326.)

Was den Schriftbeweis für jenes Theologumenon anbelangt, so beruft sich Lange vor Allem (Positive Dogmatik pag. 210) auf den Umstand, daß der Gottmensch nach der einhelligen biblischen Darstellung die menschliche Natur nicht etwa als eine unwesentliche Erscheinungsform bei seiner Verklärung wieder abstreife, sondern sie in alle Ewigkeit behalte, verklärt in sein göttliches Wesen. Daraus folge nothwendig, daß die Menschwerdung zum Wesen des Sohnes Gottes selbst gehöre; der Gottmensch sei die Grundform der ewigen Selbstanschauung des Vaters im Sohne. Allein dieser Grund fällt wenig in's Gewicht; wenn nämlich die Menschwerdung nicht doketisch zu denken ist, sondern der Logos sich im Ernste in menschliche Natur versenkt hat, so muß er diese auch in alle Ewigkeit an sich tragen, so gewiß die Unsterblichkeit zum Wesen der menschlichen Natur gehört. Ferner berufen sich die Verteidiger jenes Theologumenon auf alle die Stellen, in welchen von Christo als einem vor der Welterschöpfung bereits Existirenden geredet wird z. B. Joh. 17, 5; Col. 2, 10; Eph. 1, 10; am scheinbarsten Col. 1, 15—19, und sie verstehen diese Stellen so, als sei in ihnen vom Logos in seiner ewigen Bestimmung zur Menschwerdung die Rede. Aber eben diese Voraussetzung einer ewigen Menschwerdung ist eine willkürliche; es erklären sich diese Stellen weit einfacher bei der Annahme, daß der Name des menschengewordenen Sohnes, Christus, auf den *λόγος ἀσάπτος* übertragen werde; vermöge dieser Uebertragung kann Paulus sagen, daß durch Christum, nämlich durch Christum in seiner rein göttlichen Existenzweise, d. h. durch den Logos und auf ihn hin Alles geschaffen worden sei. Gerlach beruft sich noch auf 1. Cor. 15, 45—47; daraus, daß hier Paulus vom natürlichen und geistlichen Leben ganz unabhängig vom Sündenfall rede, gehe hervor, daß auch abgesehen von demselben die Erscheinung des zweiten Adam in der menschlichen Natur und ihre Verklärung durch ihn nothwendig war (vergl. Gerlach Neues Testament II. pag. 214). Aber es folgt aus dieser Stelle nur soviel, daß wir im zweiten Adam ein unendlich größeres Gut wieder empfangen, als wir im ersten Adam verloren haben, nämlich die vollkommene in der Einheit mit Gott verklärte Menschennatur, und zwar deshalb, weil auch bei nicht eingetretenem Sündenfalle die vollendete Menschennatur nicht

gleich am Anfange, sondern erst nach einer allmählichen Entwicklung in den einzelnen Persönlichkeiten zur Erscheinung gekommen wäre; nach dem Sündenfalle aber kann die vollkommen entwickelte Menschennatur nur in der einen sündlosen Persönlichkeit, im zweiten Adam, erscheinen, und von ihm aus den Uebrigen sich mittheilen. Endlich will Lange in der Entwicklung des alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte eine allmähliche Menschwerdung des Logos erkennen, die zu ihrer Vollendung in der Geburt Jesu von Nazareth komme. Diesen gottmenschlichen Prozeß, dessen Resultat der Gottmensch, die Blüthe am Stamme der Menschheit, ist, denkt Lange sich so, daß der Logos sich im Laufe der Jahrhunderte immer tiefer in die innerste Substanz des Volkes hineinsenkte, sie zu ihrer Bestimmung völliger Vereinigung mit Gott weihend und erklärend, daß daher die Sehnsucht nach vollkommener Einigung mit ihm immer intensiver und die Empfänglichkeit für ihn immer stärker werde. Je stärker daher die Sehnsucht der Mütter Israels, den Heiland, den verheißenen Weibessaamen zu gebären, wird, um so jungfräulicher die Stimmungen, in denen sie Mutter werden, um so geweihter die Söhne, die aus diesen Geburten entsprossen; so rücken Geburt und Wiedergeburt so lange entgegen, bis die Wiedergeburt erscheint in der Naturtiefe der Geburt und die Geburt erscheint in der Geistesweihe der Wiedergeburt. Dieser Höhepunkt theokratischer Entwicklung Israels ist die Jungfrau Maria, in welcher sich Israels Beruf erfüllte, weil in ihr das Wort Fleisch ward. Aber diese ganze Theorie, so schön sie sich auch in der dichterischen Ausführung Lange's ausnimmt, ist unhistorisch; die heilige Geschichte weiß nichts von einem successiven Sinksinken des Logos in das Volksleben Israels, ebensowenig von einer sich allmählich steigenden Empfänglichkeit für die Aufnahme desselben. Die größten Gottesknechte, welche in der innigsten Gemeinschaft mit Jehovah standen, Abraham und Moses, mit denen Gott redete von Angesicht zu Angesicht, wie ein Freund mit seinem Freunde, stehen nicht am Ende, sondern am Anfange der israelitischen Geschichte; das Volk wird trotz der Gerichte Gottes immer halsstarriger und hochmüthiger, je mehr die Zeit seiner Heimsuchung herannahete; und was die Zeitgenossen Jesu anbelangt, so wird es schwer werden nachzuweisen, in wie fern die Sehnsucht nach Gottes Gemeinschaft und das Verzichten auf irdisches Heil kräftiger gewesen ist, in Simeon, Zacharias, Joseph, dem Pflegevater Jesu, in Johannes dem Täufer, als in David, Jesaias und Jeremias, deren Glaubensstärke für alle Zeiten vorbildlich gewesen ist. (Vergl. Delitzsch: biblisch-propheetische Theologie pag. 317.) Obgleich Lange mit seiner Idee einer allmählichen Menschwerdung des Logos in Israel die Herrlichkeit des alten Bundes in's Licht stellen will, setzt er in Wahrheit die Höhe religiösen Lebens in demselben um ein Bedeutendes herab. Wohl erscheinen auf den Höhepunkten der heiligen Geschichte Persönlichkeiten, welche den Beruf Israels zur göttlichen Sohnschaft (exod. 4, 22) nach seinen drei Richtungen, im Königthum, Prophetenthum und Priestertum zu einer relativen Ausführung zu bringen versuchen; aber eben weil die Verwirklichung des Berufes Israels in ihnen nur eine versuchsweise, schattenhafte und unkräftige ist, wird es offenbar, daß der wahrhaftige Heiland nicht das Resultat einer menschlichen Entwicklung, sondern von Gott in das sündige Geschlecht hineingezeugt sein muß. Wohin immer der prüfende Blick sich wende, nirgends finden wir, daß die Erscheinung des Gottmenschen beruhe auf dem wesentlichen Verhältnisse zwischen Gott und Mensch; einen zureichenden Grund für sie giebt erst der Sündenfall. Christus

mußte Gott sein, um die durch die Sünde von Gott losgerissene menschliche Natur mit Gott zu vereinigen, durch sein Einwohnen in ihr sie zu verneuern und das in sie gekommene Princip der Selbstsucht zu überwinden. Er mußte ferner Gott sein, um eine ewig gültige Erlösung zu stiften; denn so gewiß als die Liebe des Menschen zu Gott, welche ist die Erfüllung des göttlichen Gesetzes, nur begriffen werden kann als eine That Gottes im Menschen, so gewiß kann auch die sühnende Leistung der Strafe für das übertretene Gesetz nur als That Gottes gedacht werden. Gottes Opfer hat höheren Werth, als alle Herrlichkeit der Creatur, und Gottes Liebesthaten sind mächtiger als alle Missethaten der Menschen. Christus mußte Mensch sein; denn von einem Menschen war der Abfall ausgegangen, von einem Menschen konnte er daher nur im Bußschmerz zurückgenommen und durch freie Opferthat versöhnt werden. Nur als Mensch kann Christus dem alten Geschlecht als neues Reis eingepflanzt, und eine Umwandlung in dessen heilige Natur bewirkt werden. Dornier behauptet, daß bei der allein soteriologischen Begründung der Menschwerdung der Gottmensch nur zum Mittel herabgesetzt werde und nicht Selbstzweck sei. Dies ist zugestehen; aber es liegt auch nichts Gottes Unwürdiges darin; vielmehr wird eben durch die Herrlichkeit des Mittels oder richtiger des Mittlers die Größe der menschlichen Sünde, aber auch die Tiefe des göttlichen Erbarmens offenbar. Der Selbstsucht des menschlichen Geschlechtes, welches Gott gleich sein wollte ohne Gott, tritt sühnend die göttliche Selbstverleugnung und Demuth entgegen und überwindet die Größe der Sünde durch die Größe der Liebe. Hieraus erklärt sich die Thatsache, daß die evangelisch-lutherische Kirche allzeit gegen die ideale Begründung der Menschwerdung sich gestreut hat, wie namentlich aus dem Streite mit Andreas Osiander ersichtlich ist. Sie fühlte nämlich, daß mit dieser Lehre die That des göttlichen Erbarmens in der Erlösung um ein Bedeutendes herabgesetzt, somit auch die Sündenerkenntnis an Tiefe verlieren würde, ob schon sie niemals zu so exorbitanten Aeußerungen fortgeschritten ist, wie z. B. das missale Romanum in seinem: *O felix culpa Adami, quae meruit talem habere redemptorem!* sondern sich damit begnügte, die Größe der Gnade zu preisen, welche aus dem Sündenfalle das höchste Heil hat erblühen lassen. Diese Thatsache ist um so bemerkenswerther, als die lutherische Christologie, welche von dem Sage ausgeht: „*finitum capax est infiniti*“ leicht hätte zur idealen Begründung der Menschwerdung geführt werden können. —

Das Ergebniß vorstehender Untersuchung, daß sich bei normaler Entwicklung der Menschheit durchaus kein Grund für die Erscheinung des Gottmenschen entdecken lasse, wird bestätigt werden, sobald wir die Thatsachen des Lebens Jesu näher betrachten. Wir werden finden, daß alle seine Werke im hohenpriesterlichen, wie im königlichen und prophetischen Amte durch die Sünde bedingt sind, und Nichts übrig bleibt, wenn wir dieselbe hinwegdenken. Der Inhalt des Wortes Christi ist Selbstverkündigung, sei es, daß er von dem in ihm in seiner ganzen Tiefe geoffenbarten und erfüllten Gesetze, oder von der in ihm erfüllten Verheißung zeugt, und in beiden sich selbst darstellt als den Mittler zwischen Gott und der Welt, als den Gründer einer neuen geistlichen Weltordnung, in welche man nur durch die enge Pforte der Bußtrauer und Selbstverleugnung eingehen könne. Das königliche Walten Christi aber was ist es anders, als die Einführung der objectiven Erlösung in die Einzelnen und in Zusammenhang damit die Aufnahme des Reiches der Natur in das Reich der Gnade und die Ueberwindung und Ausscheidung der widerstrebenden Mächte. Welche dieser Thätigkeiten aber würde die Erscheinung des Gottmenschen im Falle einer normalen Entwicklung nöthig machen? Die Offenbarung Gottes in den Seelen und die Leitung derselben zu ihrem Ziele wenigstens würden die Menschwerdung nicht erfordern.

Jahresbericht

von Ostern 1859 bis Ostern 1860.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

I. Prima.

Klassenordinarius: Prorector Dr. Bergmann.

Religion, 2 St.: Der 2. und 3. Artikel nach Dictaten, Erklärung der dicta probantia aus dem Grundtexte. Repetition der Reformationgeschichte und Kirchenlieder. Director Braut.

Deutsch, 3 St.: Uebungen im Disponiren, Aufsätze, freie Vorträge. Litteraturgeschichte: im Sommer von 1780 bis zur Gegenwart; im Winter vom Anfang bis 1300. Subrector Dr. Fischer.

Latin, 8 St.: Horat. Od. IV und ausgewählte Satiren, lateinisch und deutsch interpretirt und einige Oden memorirt, 2 St. Director Braut. Cicero de orat. I--III mit Auswahl und Tacitus Ann. I. lateinisch interpretirt, 3 St. Bergmann. Correctur von Aufsätzen, Exercitien und Extemporalien, Repetitionen der alten Geschichte in lateinischer Sprache und Uebungen im Disputiren über dazu bestimmte Themata, 3 St. Bergmann. Privatlectüre ausgewählter Stücke aus Livius und einiger Reden des Cicero; die or. de imp. Cn. Pompei memorirt; controlirt von demselben.

Griechisch, 6 St.: Homer. II. A-I incl. (B. F. H. O. privat.) 1 St. im S., 2 St. im W. Conrector Rhode. Sophocl. Oed. Col. 2 St. im S., 1 St. im W. Director Braut. Demosth. or. Philipp. I. Olynth. I. de Cherson. u. Philipp. III., 2 St. Extemporalien und Exercitien theils aus Franke's Uebungen (3. Cursus), theils aus Caes. de bello Gall. I. 1 St. Conr. Rhode.

Französisch, 2 St.: Lectüre von Victor Hugo's Hernani und Corneille's Racine. Exercitien und Extemporalien. Grammatik nach Borel. Unterricht meist in französischer Sprache. Collaborator Doepler.

Hebräisch, 2 St.: Grammatik nach Gesenius, besonders die unregelmäßigen Verba; das Wichtigste aus der Syntax, in Verbindung mit Exercitien. Lectüre der Psalmen. Collaborator Lange.

Geschichte, 3 St.: Geschichte der neuern Zeit von der Reformation bis zum Wiener Congress. Repetition der früheren Pensä. Prorector Bergmann.

- Mathematik**, 4 St.: Im Sommer Arithmetik und geometrische Reihen, nebst arithmetischen Reihen höherer Ordnung und Anwendungen auf Geometrie. Im W. Stereometrie nach Legendre, und Perspective. Professor Schönemann.
- Physik**, 2 St.: Im Sommer Magnetismus und Reibungs-Electricität. Im Winter Berührungs-Electricität, Electromagnetismus etc. Derselbe.

II. Secunda.

Klassenordinarius: Conrector Rhode.

- Religion**, 2 St.: Kirchengeschichte von Anfang bis auf unsere Tage. Repetition der Kirchenlieder und der vornehmsten Dogmen. Director Braut.
- Deutsch**, 2 St.: Aufsätze, Uebungen im D'sponiren und im freien Vortrage. Lectüre der Jungfrau von Orleans und einer größeren Zahl Schiller'scher Gedichte. Collaborator Lange.
- Latein**, 10 St.: Im Sommer Vergil. Aen. V, verbunden mit metrischen Uebungen, 2 St.; Livius XXI, 2 St. Prorector Bergmann. Im Winter Vergil. Aen. VI; Wiederholung der Prosodie und metrische Uebungen, 2 St. Liv. XXII, 2 St. Subrector Fischer. — Cic. de imp. Cn. Pomp., pro Ligar., pro Sull., pro reg. Deiot., 3 St. Exercitien, Extemporalien, Grammatik. Mündliche Uebungen aus Seyffert's Uebungsbuch, 3 St. Conrector Rhode. Privatlectüre: Caes. de bell. Gall. III—VI, alle 14 Tage 1 St. Derselbe.
- Griechisch**, 6 St.: Im Sommer: Lysias XII u. XXV. Homer. Od. XXI—XXIV. Grammatik (Syntax), Extemporalien u. Exercitien. Subrector Fischer. Im Winter: Xen. Anab. I—III theils statarisch, theils cursorisch. Exercitien, Extemporalien, Grammatik nach Krüger (Repetition der unregelmäßigen Verba, Moduslehre), 4 St. Conrector Rhode. Homer. Od. I—IV, 2 St. Subrector Fischer.
- Französisch**, 2 St.: Lectüre aus Schüg's französischem Lesebuche für die höheren Klassen der Gymnasien, verbunden mit Sprechübungen. Alle 14 Tage ein Exercitium und ein Extemporale aus deutschen Klassikern. Grammatik nach Borel. Collaborator Doehler.
- Hebräisch**, 2 St.: Formenlehre (ausschließlich der unregelmäßigen Verba), Lectüre aus der Genesis nach Gesenius Lesebuch. Im Sommer Collab. Lange, im Winter Collab. Dehmel.
- Geschichte**, 3 St.: Geographie und Geschichte von Alt-Italien und römische Geschichte bis zur Kaiserzeit. Prorector Bergmann.
- Mathematik**, 4 St.: Im Sommer: allgemeine Lehre von der Aehnlichkeit nebst den Berechnungen vom Kreise. Gleichungen des zweiten Grades mit mehreren Unbekannten. Im Winter: Lehre der Potenzen u. Logarithmen nebst Lösung geometrischer Aufgaben. Prof. Schönemann.
- Physik**, 1 St.: Im Sommer Hydrostatik, im Winter Hydrodynamik und Aërostatik. Professor Schönemann.

III. Tertia.

Klassenordinarius: Collaborator I. Doehler.

- Religion**, 2 St.: Im Sommer das Leben, im Winter das Leiden Jesu synoptisch nach den vier Evangelien gelesen und erklärt. Fortlaufend wurden geistliche Lieder nach der Sammlung von Hollenberg gelernt. Collaborator Lange.

- Deutsch**, 2 St.: Erklärung und Declamation Schillerscher und anderer Gedichte aus der Sammlung von Ehtermeyer. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Collaborator Lange.
- Latein**, 10 St.: a) Ovidii Metam. I, 1—450, II, 1—420, XI, 1—200, 2 St. Collaborator Lange. b) Caesaris comm. de b. G. V—VI. Das Gelesene wurde zum großen Theil memorirt. 4 St. c) Grammatik: Repetition des Cursus von Quarta, Lehre von den tempora, modi, participia, vom gerundium und von den supina, theils nach Dictaten des Lehrers, theils nach Zumpt's Grammatik. Wöchentlich ein Scriptum über die durchgegangenen Regeln, alle 14 Tage ein Extemporale im Anschluß an die Lectüre. Daneben fortlaufende selbstständige Uebungen der Schüler. 4 St. Privatim lasen die Ober-Tertianer Caes. b. G. VIII. Doehler.
- Griechisch**, 6 St.: Homer. Od. I und II, 1—150. Einübung des Homerischen Dialects. Director Braut, 1 St. Xenoph. Anab. I, 1—8, davon 4 und 6 privatim; Grammatik nach Krüger: Repetition des Cursus von Quarta, verba liquida, Verba auf μ , unregelmäßige Verba. Exercitien und Extemporalien. 5 St.; im Sommer Conrector Rhode, im Winter Prorector Dr. Bergmann.
- Französisch**, 2 St.: Lectüre aus Schüg's Lesebuche für untere und mittlere Classen. Grammatik nach Plög's Lehrbuch der französischen Sprache, II. Curs. (Artikel, Substantiv, Adjectiv, Pronomen, Adverb, unregelmäßige Verba). Alle 14 Tage ein Exercitium. Zu jeder Stunde eine halbe Seite Vocabeln aus Plög's Vocabulaire systématique memorirt. Doehler.
- Geschichte und Geographie**, 3 St.: Im Sommer Geschichte der neuen Zeit und preuß. brandenb. Geschichte, erstere nach Böttiger's Geschichte für Schule und Haus, letztere nach Dittmar; Geographie der Länder von Europa und besonders des preuß. Staats; im Winter Geschichte des Alterthums nach Böttiger; Geographie der Länder des Alterthums. Anfertigung von Landkarten. Doehler.
- Mathematik**, 4 St.: Im Sommer Planimetrie: Congruenz- und Aehnlichkeits-Sätze, Flächenausmessung nebst den leichteren Sätzen vom Kreise, und einfache Constructions-Aufgaben. Im Winter: die algebraischen Grundoperationen, die Lehre von den Zahlssystemen, insbesondere vom Decimalsystem, nebst Gleichungen ersten Grades. Professor Schönemann.
- Naturlehre**, 1 St.: Im Sommer mathematische Geographie, im Winter die Lehre von der Wärme. Professor Schönemann.

IV. Quarta.

Klassenordinarius: Subrector Dr. Fischer.

- Religion**, 2 St.: Biblische Geschichte des alten Testaments; Katechismus und Kirchenlieder. Collaborator Lange.
- Deutsch**, 2 St.: Satzlehre, Aufsätze und Lectüre Schillerscher Gedichte. Collaborator Lange.
- Latein**, 9 St.: Cornelius Nepos, im Sommer Themist., Arist., Pausan., Cimon, Lysand. und Alcib. (die obern Schüler priv. Timoth.); im Winter Thras., Conon, Dion, Iphicr., Chabr., Timoth. u. Datam. (priv. Epam. u. Pelop.), 4 St. Syntax der Casus mit locis memor. nach Zumpt Cap. 69—75, 2 St. Wöchentlich ein Extemporale und ein Exercitium, 2 St. Repetition der Formenlehre, besonders der unregelmäßigen Verba, 1 St. Fischer.

- Griechisch**, 6 St.: Formenlehre nach Krüger's Grammatik bis zu den verbis liquidis excl. Lese- und Uebersetzungs-Übungen aus Spieß Übungsbuch. Corrector Rhode.
- Französisch**, 2 St.: Lectüre aus Plöb's Lectures choisies 1—40, verbunden mit Sprech-übungen. Memoriren von Vocabeln aus Plöb's Schulgrammatik. Grammatik (unregelmäßige Verba u. Syntax bis Lektion 50) nach Plöb's Schulgrammatik. Exercitien. Collab. Doepler.
- Geschichte**, 2 St.: Deutsche Geschichte, nach Böttiger. Zischer.
- Geographie**, 1 St.: im Sommer politische Geographie von Deutschland (excl. Preußen), im Winter von Preußen, nach Stahlberg III. Cursus. Zischer.
- Rechnen und Mathematik**, 4 St.: Die gemeinen und die Decimalbrüche und die gewöhnlichsten praktischen Rechnungsarten, 2 St. Die ersten Elemente der ebenen Geometrie und Übungen im geometrischen Zeichnen, 2 St. Professor Schönemann.
- Zeichnen**, 2 St.: Landschafts- und Kopfzeichnen. Lehrer Plau.

V. Quinta.

Klassenordinarius: Musikdirector Täglichsbeck.

- Religion**, 3 St.: Biblische Geschichte des neuen Testaments, Katechismus und Kirchenlieder. Collaborator Lange.
- Deutsch**, 2 St.: Orthographie und Correctur von orthographischen Dictaten, 1 St. Declamation nach Asmis und praktische Satzübungen, 1 St. Musikdirector Täglichsbeck.
- Latein**, 10 St.: Übungen zum Uebersetzen aus Jacobs Elementarbuch VI, 35—78, 2 St. Einübung der regelmäßigen und unregelmäßigen Formenlehre nach Zumpt's Auszug der lateinischen Grammatik, Cap. 1—68, und die wichtigsten Regeln der Syntax nach D. Schulz's Aufgaben, 1. Curs., Regel 1—20, nebst Anhang zur Einübung der unregelmäßigen Declination, mündlich und schriftlich, 6 St. Wöchentlich ein Extemporale und ein Exercitium mit genauer Correctur und Besprechung derselben, 2 St. Musikdirector Täglichsbeck.
- Französisch**, 3 St.: Einübung der regelmäßigen Conjugationen und der wichtigsten Regeln aus der Syntax nach Plöb's Lehrbuch der französischen Sprache 1. Curs., verbunden mit schriftlichen und mündlichen Übungen. Collaborator Doepler.
- Geographie**, 2 St.: Allgemeine Geographie von Europa mit besonderer Berücksichtigung der Flußgebiete und Gebirgszüge. Musikdirector Täglichsbeck.
- Rechnen**, 3 St.: Bruchrechnung. Musikdirector Täglichsbeck.
- Naturgeschichte** 2 St.: Beschreibung der bekanntesten Wirbel- und wirbellosen Thiere. Lehrer Plau.
- Zeichnen**, 2 St.: Zeichnen gerader und krummer Linien, der Grundformen, sowie auch nach Vorlegeblättern. Lehrer Plau.
- Schönschreiben**, 3 St.: Nach Tactzählen und Vorschriften. Lehrer Plau.

VI. Sexta.

Klassenordinarius: Collaborator H. Dehmel.

- Religion**, 3 St.: Biblische Geschichte des alten Testaments nach Zahn's biblischen Historien Ausgabe B. Auswendiglernen von Liedern, Sprüchen und der 10 Gebote aus Hollenberg's Hülfsbuche. Collaborator Lange.

- Deutsch**, 4 St.: Die Lehre vom einfachen Satz mit mündlichen und schriftlichen Uebungen nach Krause I. Abth., 2 St. Orthographie 1 St. Lesen und Declamiren 1 St. Dehmel.
- Latein**, 10 St.: Einübung der Formenlehre inclusive der regelmäßigen Conjugation nach dem Tirocinium von D. Schulz; Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische nach desselben Aufgaben I. Cursus I—IX und aus dem Lateinischen in's Deutsche aus dem Tirocinium 1—87. Wöchentlich ein Exercitium und ein Extemporale zur Einübung der Formenlehre und der Regeln. Dehmel.
- Geographie**, 2 St.: Die ersten geographischen Begriffe und das Wichtigste von Europa; die andern Erdtheile nur im Allgemeinen, nach Stahlberg's Leitfaden, 1. u. 2. Cursus. Im Sommer Dehmel, im Winter Collaborator Lange.
- Rechnen**, 4 St.: Numeriren. Die vier Species mit unbenannten und benannten Zahlen; Uebungen im Kopfrechnen. Dehmel.
- Zeichnen**, 2 St. Lehrer Plau.
- Schönschreiben**, 3 St. Derselbe.

Der **Gesangunterricht** wurde vom Musikdirector Täglichsbeck in wöchentlich vier Stunden ertheilt:

- | | |
|--|----------------------------|
| 1. Abtheilung, 2 St.: Vier- bis achtsimmiger Gesang. | } Choräle, Canons, Lieder. |
| 2. Abtheilung, 1 St.: Zweisimmiger Gesang | |
| 3. Abtheilung, 1 St.: Einsimmiger Gesang | |

Auch in diesem Jahre wurde der ersten Abtheilung Gelegenheit gegeben, durch regelmäßige Ausführung der liturgischen Gesänge unter Leitung des Musikdirectors Täglichsbeck im Hauptgottesdienst der St. Katharinenkirche (mit Ausnahme der hohen Festtage, wo die meisten Schüler in Ferien nach Hause gereist waren) und durch Theilnahme derselben an einigen von der Steinbeckschen Singakademie ausgeführten liturgischen Festandachten sich im öffentlichen Chor- und Sologesang zu üben, und haben die dazu gehörenden Schüler diesen von ihnen freiwillig übernommenen Dienst zur würdigen Feier des öffentlichen Gottesdienstes mit anerkennenswerther Ausdauer geleistet.

Die **Turnübungen** begannen unter Leitung des Musikdirectors Täglichsbeck, nachdem sie während des Winters 1858—59 in Ermangelung eines Winterturnlokals geruht hatten, in derselben Weise, wie in den früheren Jahren, zuerst mit Prima und Secunda zur Einübung der Vorturner am 10. Mai, und dann am 31. Mai mit allen Klassen.

Von den 220 Schülern des Gymnasiums turnten 199 in 14 Riegen (nur 21 waren wegen körperlicher Gebrechen oder Krankheit halber dispensirt) an zwei Nachmittagen der Woche, Dinstag und Sonnabend; am dritten Nachmittag (Donnerstag) war Freiturnen. — In den ersten Tagen der Hundstagsferien, am 6—8. Juli, fand eine mehrtägige Turnfahrt mit den Vorturnern über Belgig und Hagelsberg nach Brandsheide, und am 8. Sept. eine Turnfahrt mit 190 Turnern über Schmerzke und Reckahne nach dem Neuen Krüge Statt.

Vertheilung der Lectionen unter die Lehrer
im Wintersemester 1859—60.

Lehrer.	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Wichtig- keit.
Director Professor Braut.	2 Relig. 2 Latein. 1 Griech.	2 Relig.	1 Griech.				8
Prorector Dr. Bergmann, Ordinarius von I.	6 Latein. 3 Gesch.	3 Gesch.	5 Griech.				17
Conrector Rhode, Ordinarius von II.	5 Griech.	6 Latein 4 Griech.		6 Griech.			21
Subrector Dr. Fischer, Ordinarius von IV.	3 Deutsch	4 Latein 2 Griech.		9 Latein 3 Gesch. u. Geogr.			21
Mathematicus Professor Schönemann.	4 Math. 2 Physik	4 Math. 1 Physik	4 Math. 1 Physik	2 Math. 2 Rechn.			20
Musikdirector Täglichsbeck, Ordinarius von V.	4 Singstunden mit Schülern aller Klassen.				2 Deutsch 10 Latein 3 Rechnen 2 Geogr.		21
Collaborator I. Doehler, Ordinarius von III.	2 Franz.	2 Franz.	8 Latein 2 Franz. 3 Gesch. u. Geogr.	2 Franz.	3 Franz.		22
Collaborator II. Dehmel, Ordinarius von VI.		2 Hebr.				4 Deutsch 10 Latein 4 Rechn.	20
Collaborator III. Lange.	2 Hebr.	2 Deutsch	2 Relig. 2 Deutsch 2 Latein	2 Relig. 2 Deutsch	3 Relig.	3 Relig. 2 Geogr.	22
Lehrer Plaue.				2 Zeichn.	2 Naturg. 2 Zeichn. 3 Schreib.	2 Zeichn. 3 Schreib.	14

Die Thematata der deutschen und lateinischen Aufsätze waren in der Prima:

1. a) Woher kommt es, daß die meisten unserer Hoffnungen unerfüllt bleiben?
b) Der Charakter des Eid nach Herder.
2. a) Wie ist es zu erklären, daß die Verdienste großer Männer meist erst nach ihrem Tode volle Anerkennung finden?
b) Einige Bilder aus der Vorzeit unserer Stadt.
3. a) Ueber den Unterschied zwischen Geiz und Sparsamkeit.
b) Eine Unterbrechung unsers Glücks ist oft eine Wohlthat für uns.
4. a) Ueber die Kunst des Wohlthuns.
b) Wodurch haben sich die Römer vor den Griechen ausgezeichnet?
5. Willst du herrschen, so lerne gehorchen. (Abiturienten-Arbeit Michaelis 1859.)
6. Wie unterscheiden sich der Schmeichler und der Freund?
7. Beurtheilung des Sprichworts: Mit den Wölfen muß man heulen.
8. Ueber den Charakter der Brunhild und der Kriemhild im Nibelungenliede.
9. Ueber den Unterschied zwischen der Gastfreundschaft der Griechen und der der neuern Völker.
10. Wer besitzt, der lerne verlieren; wer im Glück ist, der lerne den Schmerz! (Abiturienten-Arbeit Ostern 1860.)
1. Quibus institutis inter Graecorum populos et civitates communitas quaedam ac societas intereeserit, exponatur.
2. De M. Porcii Catonis maioris moribus atque ingenio.
3. Quantum fuerit in Romanis patriae amor, exemplis demonstratur. (Extempor. Aufsatz.)
4. Regia potestas qualis heroica Graecorum aetate fuerit, Homero duce exponatur.
5. Horatii illud: „Fortes creantur fortibus et bonis“ exemplis e rerum Graecarum et Romanarum memoria petitis illustretur. (Abiturienten-Arbeit Michaelis 1859.)
6. a) Caroli Magni laus bellica.
b) In Anco Marcio Numae pariter et Tulli Hostilii virtutes fuisse coniunctas demonstratur.
7. a) De summa Caroli Magni in republica administranda prudentia.
b) Nimiam fiduciam magnae esse calamitati solere, Palinuri exemplo comprobetur.
8. a) Homines antiqui quid de odio et amore inimicorum senserint, paucis exponatur.
b) Quam vim Graeci tribuerint musicae, enarrantis de Orpheo et Arione fabulis illustretur.
9. a) Quam perniciosae sint reipublicae discordiae civiles, exemplis e rerum Graecarum et Romanarum memoria repetitis demonstratur.
b) Tiberius quomodo ad imperium accesserit, Tacito duce exponatur. (Extempor. Aufsatz.)
10. Horatii Carm. l. I, l. I. quam arte compositum sit, exponatur.
11. Taciti illud: „Commune periculum concordia propulsandum“ rebus a Graecis praeclare gestis probetur. (Abiturienten-Arbeit Ostern 1860.)

In der Secunda:

1. Bescheidenheit ziert den Jüngling.
2. Gott ist die Liebe.
3. Woran mahnt uns die Vergänglichkeit der irdischen Dinge?
4. Die Belagerung Roms durch Vorsenna, nach Livius.
5. Ideengang von Schiller's Liede von der Glocke.
6. Was kein Verstand der Verständigen steht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.
7. Auslegung des Gleichnisses vom verlorenen Sohne.
8. Worauf beruhen die Schönheiten der Upland'schen Ballade „Des Sängers Fluch“?
9. Auslegung des Wortes Jesu Christi: Mich dürstet.
10. Ideengehalt von Schiller's Gedichten „Der Pegasus im Joche“ und „Das Mädchen aus der Fremde.“

Mathematische Aufgaben der Abiturienten zu Michaelis 1859:

1. Die beiden Kreise um m und M berühren sich im Punkte s von außen, tT ist eine äußere Tangente derselben. Das Dreieck sT ist mitbin von zwei Kreisbögen und einer geraden Linie gebildet. Dreht man nun die Ebene beider Kreise um die Linie Mm vollständig herum, so erzeugt das Dreieck sT einen Rotationskörper, dessen Inhalt durch R und r auszudrücken ist.
2. Die Summe zu finden von der Reihe: $a + (a+d)x + (a+2d)x^2 + \dots + (a+nd)x^n$.
3. Ein Kapital von 1000 Thlr. wird auf 20 Jahre auf Zinseszins ausgegeben; nach Verlauf von 10 Jahren wird ein zweites Kapital auf 10 Jahre zu demselben Zinsfuß auf Zinseszins ausgegeben; beide Kapitalien betragen mit ihren Zinseszinsen nach der abgelaufenen Frist 8000 Thlr.; zu wieviel Prozenten sind sie ausgeliehen worden?
4. $x^3 + y^3 = a^3$; $\frac{x^2 y^2}{x+y} = b^3$.

Zu Ostern 1860:

1. Der Kreis um m stellt den Durchschnitt einer Kugel mit der Ebene des Papiers vor, oa ist ein Durchmesser dieser Kugel, und die Tangente at der Durchschnitt einer Tangenten-Ebene der Kugel mit der Ebene des Papiers. Setzt man nun den Winkel $boa = \phi$, den Winkel $boe = \Delta$, u. $ao = 2.r$, so soll durch diese Stücke der Inhalt eines Kreises, dessen Durchmesser ob , und die Oberfläche einer Calotte auf der Kugel, welche von einem kleinen Kreise begrenzt wird, dessen sphärischer Durchmesser $\gamma\beta$ ist, und das Verhältniß dieser beiden Flächen bestimmt werden.
2. Es sind die beiden Linien AB und ab gegeben, und die beiden Linien Aa und Bb schneiden sich in o . Man beschreibe um oAB und oab zwei Kreise, und behauptet, daß, wenn H ihr zweiter Schnittpunkt ist, die beiden $\Delta\Delta$ HAB und Hab ähnlich und A und a , B und b homologe Punkte in beiden sind, ferner, daß es außer H keinen zweiten Punkt H_1 giebt, von der Beschaffenheit, daß HAB und H_1ab ähnlich und nicht symmetrisch ähnlich liegen, so daß die Punkte A und a , B und b homologe sind. Daraus folgt: Sind ABC und abc zwei ähnliche Dreiecke, und der Schnittpunkt von Aa und Bb ist o , von Bb und Cc ist u , von Cc und Aa ist w , so schneiden sich die Kreise, welche man um oab und oAB , ube und uBC , wea und wCA zieht, sämmtlich in einem Punkte.
3. aa und bb stehen senkrecht auf der Geraden ab . Es sind gegeben aa , bb und ab . Wie findet man den Punkt s auf ab , so daß $\sin asa : \sin bsb = 3:4$ ist, durch Construction? und wie groß findet man as , bs und Winkel asa , wenn $ab = 10$, $aa = 4$ und $bb = 5$ ist?
4. $\frac{1}{x} + \frac{1}{y} = \frac{x+y}{a^2}$; $a(x+y) + x^2 + y^2 = r^2$.

II. Verordnungen der Hohen Königl. Behörden.

1. Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 14. Mai 1859. Nach Ministerialverfügung vom 6. Mai können die jüdischen Schüler für den Sonnabend vom Schulbesuch dispensirt werden; doch übernimmt dann die Schule keinerlei Verantwortung für die aus solchen Versäumnissen entstehenden Folgen.

2. Vom 28. Juni 1859. Mittheilung des Ministerialerlasses vom 17. Juni, betreffend die etwaige Anmeldung von Civilebenen bei der Königl. Central-Turnanstalt in Berlin.

3. Vom 1. August 1859. Den Dissidenten ist es gestattet, ihre Kinder dem in der öffentlichen Schule erteilten Religionsunterricht zu entziehen und ihnen eigenen Religionsunterricht erteilen zu lassen. Ob und wieviel solche Schüler bei uns seien und wie sich die Sache in Bezug auf sie gestaltet habe? (Auf dem hiesigen Gymnasium sind zur Zeit keine Schüler dieser Art.)

4. Vom 15. December 1859, betrifft die Zahl der nach Berlin, zur Vertheilung an die andern höheren Lehranstalten des Staats, jährlich einzuführenden Programme.

5. Vom 19. Januar 1860. Nach der Ministerialverfügung vom 14. Januar kann einem Abiturienten, der die Abiturientenprüfung nicht bestanden hat, statt eines Zeugnisses der Nichtreife auch ein gewöhnliches Abgangszeugniß, das jedoch am Schluß die nicht bestandene Prüfung erwähnen muß, ausgestellt werden.

6. Vom 8. Februar 1860. Erneuerung einer älteren Verfügung, wonach Schüler, welche von einer höheren Lehranstalt auf eine andere übergehen, nur auf Grund eines Abgangszeugnisses von der früher besuchten Schule aufgenommen werden dürfen.

III. Chronik des Gymnasiums.

Nachdem der Schulamtskandidat Herr Leue zu Oßern 1859 unsere Anstalt verlassen hatte, um seine pädagogische Thätigkeit am französischen Gymnasium zu Berlin fortzusetzen, und der Schul- und Predigtamtskandidat Herr Lange zur provisorischen Verwaltung der dritten Collaboratur eingetreten war, wurde das Sommersemester Donnerstag, den 28. April, in der gewohnten Weise eröffnet, und der Unterricht in allen Klassen nach dem entworfenen Plane und ohne Störung bis zum Schlusse, welcher Mittwoch, den 28. September, mit der Censur und Versehung erfolgte, durchgeführt.

Das schriftliche Abiturientenexamen fand vom 8. bis 13. August, das mündliche aber unter dem Vorsitze des Herrn Schulrath Dr. Müggell am 22. August Statt. Alle fünf Abiturienten wurden in demselben für reif erklärt, am 27. September aber bei dem öffentlichen Rede- und Declamationsactus feierlich entlassen.

Am Sonntag, den 4. September, nahmen die Lehrer mit ihren Familien und die confirmirten Schüler an der Feier des heil. Abendmahls in der St. Katharinenkirche Theil.

Auch in diesem Jahre erhielten einige Lehrer des Gymnasiums aus den dazu bestimmten Staatsfonds Gratificationen.

Das Wintersemester wurde am Donnerstag, den 13. October, eröffnet, worauf am 15. die wehmüthige Feier des Geburtstages Sr. Majestät Statt fand, bei der der Director selbst diesmal die Festrede hielt.

Am 10. November beging, mit dem gesammten deutschen Volke, auch unsere Anstalt in ihrem von den Schülern festlich geschmückten Saale das hundertjährige Jubiläum der Geburt Friedrichs von Schiller. Nach einem Prologe des Primaners Claus folgte die Declamation von elf Schiller'schen Gedichten durch Schüler sämmtlicher Klassen, abwechselnd mit dem Gesange von

fünf Schiller'schen Liedern und den Festreden des Herrn Correctors Rhode und des Primaners Leo, worauf die Vertheilung der von den städtischen Behörden geschenkten 12 Exemplare von des Dichters sämtlichen Werken an die betreffenden Schüler erfolgte. Außerdem ist noch mit ehrerbietigem Danke zu erwähnen, daß die Patronatsbehörde zu diesem festlichen Tage unserer Anstalt auch eine colossale Gypsbüste des Dichters geschenkt hat.

Im November schied der Herr Geheime Regierungsrath Heindorf, zum Präsidium des Königl. Consistoriums zu Stettin berufen, aus seiner bisherigen Stellung als Director des Königl. Provinzial-Schulcollegiums zu Berlin, in der er sich auch unsere Verehrung und Dankbarkeit in hohem Grade erworben hat; und es trat der Herr Geheime Regierungsrath Reichenau in seine Stelle.

Am 1. Dezember beehrte der Herr Schulrath Müßell, bei Gelegenheit seiner Geschäfte auf der hiesigen Realschule, auch unsere Anstalt mit einem kurzen Besuche.

Da mit dem Jahre 1859 das gesetzliche Probejahr unseres Collegens, des Herrn Candidaten Lange, zu Ende ging, so beantragte Ein Wohlwöblicher Magistrat, nach erfolgter Wahl, bei den Königl. Behörden die definitive Bestätigung desselben für die dritte Collaboratur, welche auch, vom 1. Januar d. J. an gerechnet, unterm 10. Februar erfolgt ist.

Die schriftliche Abiturientenprüfung wurde in der Woche vom 27. Februar bis inclusive 3. März, die mündliche am 19. März unter dem Vorsitze des Herrn Superintendenten Bauer abgehalten.

Nach der am 3. April abzuhaltenden öffentlichen Prüfung sämtlicher Klassen und Entlassung der Abiturienten wird der Wintercurfus, in welchem der Unterricht einzelner Klassen, durch Krankheit von Lehrern, leider einige vorübergehende Störungen erlitt, am 4. April mit der Censur und Bersehung geschlossen werden. *)

IV. Statistik des Gymnasiums.

Die Schülerzahl betrug für das laufende Vierteljahr 206: in Prima 14, in Secunda 18, in Tertia 42, in Quarta 42, in Quinta 48, in Sexta 42.

Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres: 39; abgegangen sind 48.

*) Ausgefallen ist der Unterricht in dem abgelaufenen Schuljahre an folgenden Tagen: 1) vom 14. bis einschließlich 27. April (Osterferien), 2) am 18. Mai (Bußtag), 3) am 2. Juni (Himmelfahrtstag), 4) vom 11. bis einschließlich 15. Juni (Pfingstferien), 5) am 30. Juni Nachmittag (wegen großer Hitze), 6) vom 7. Juli bis einschließlich 3. August (Hundstage), 7) am 22. August (mündliche Abiturientenprüfung), 8) am 8. September (die Turnfahrt, unser Schulfest), 9) vom 29. September bis einschließlich 12. October (Michaelisferien), 10) am 15. October (Geburtstag Sr. Majestät), 11) am 10. November (Schillerfest), 12) vom 21. Dezember bis einschließlich 4. Januar (Weihnachtsferien), 13) am 19. März (mündliche Abiturientenprüfung).

Mit dem Zeugniß der Reife für die Universität gingen und gehen ab:

a) zu Michaelis 1859:

1) Richard Ernst Siegfried Lambrecht, Sohn des praktischen Arztes Herrn Dr. Lambrecht hiersebst, geboren den 2. Januar 1841, evang. Confession, 9 Jahre Schüler des Gymnasiums, 2½ Jahre in Prima. Er studirt Medicin in Halle.

2) Paul Philipp Ludwig, Sohn des in Potsdam verstorbenen Stadtbauraths Herrn Ludwig, geboren zu Potsdam den 1. Januar 1839, evang. Confession, früher auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, war seit einem Jahre Mitglied unserer Prima. Er widmet sich, zunächst in Potsdam, dem Baufache.

3) Heinrich Georg Friedrich Hügig, Sohn des Königl. Bauraths Herrn Hügig zu Berlin, daselbst geboren am 16. Januar 1840, evang. Confession, seit 3½ Jahren Schüler unserer Anstalt, seit 2 Jahren in Prima. Er widmet sich in Berlin dem Baufache.

4) Karl August Matthias, Sohn des Kaufmanns Herrn Matthias hiersebst, geboren zu Brandenburg den 11. November 1840, evang. Confession, seit 9 Jahren auf dem Gymnasium, seit 2 Jahren in Prima. Er ist zum Postfach übergegangen.

5) Max Alexander Rieck, Sohn des städtischen Försters Herrn Rieck, geboren zu Wendgräben bei Brandenburg, evangel. Confession, seit 9 Jahren auf der Anstalt, seit 2 Jahren in Prima. Er widmet sich dem Forstfache.

b) zu Ostern 1860:

1) Franz Oskar Leo, Sohn des Königl. Generalmajors a. D. Herrn Leo hiersebst, geboren zu Köln a. Rh. den 16. Mai 1842, evang. Confession, 9 Jahre auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima. Er will sich dem Studium der Philologie und Theologie, zunächst in Bonn, widmen.

2) Georg Karl Wilhelm Newes, Sohn des Herrn Predigers Newes zu Niekahn bei Plaue a. d. S., geboren zu Brandenburg den 5. September 1840, evang. Confession, 7½ Jahre auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima. Er will, zunächst in Bonn, Theologie studiren.

3) Eduard Gustav Buchholz, Sohn des Getreidehändlers Herrn Buchholz zu Genthin, geboren daselbst den 2. Juni 1838, evang. Confession, 7½ Jahre auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima. Er gedenkt in Halle Theologie zu studiren.

Verzeichniß der Schüler

im letzten Vierteljahr, in alphabetischer Ordnung.

P r i m a .

Gustav Buchholz.	Nudolf Godbersen.	August Krohn.	Karl Weber.
Wilhelm Claus.	Paul Griesemann.	Franz Leo.	Theodor Zech.
Otto Dahn.	Friedrich Hermann.	Georg Newes.	
Wilhelm Dähne.	Louis Kluge.	Wilhelm Schröder.	

S e c u n d a .

Ulrich von Bassow.	Hermann Gutschow.	Georg Plaue.	Georg Steinbeck.
Hermann Bode.	Friedrich Kahle.	Otto Rüttnick.	Alfred Ulrich.
Franz Dehorn.	Hermann Kluge.	Bernhard Schmidt.	Adolf Voigt.
Wilhelm Feye.	Friedrich Newes.	Richard Schulz.	
Eugen Ganßer.	Otto Müller.	Max Spitta.	

T e r t i a A.

Max Wendel.	Martin Griefemann.	Hermann Megenthin.	Gustav Schluck.
Karl Betge.	Friedrich Harle.	Wilhelm Plau.	Paul Schönmann.
Karl Braune.	Max Hoppe.	Johannes Nibel.	Adolf Tischer.
Guido Büttner.	Richard Meigendorff.	Richard Rühnick.	

T e r t i a B.

Adolf Ahlers.	Wilhelm Heinse.	Otto Luniß.	Paul Spiescke.
Eduard d'Alton.	Albert Hermann.	Julius Meinicke (I).	Emil Spitta (I).
Conrad Dehorn.	Maximilian Heyden.	Otto Meinicke (II).	Franz Spitta (II).
Emil Dominick.	Max Hinge.	Friedrich Meyer.	Theodor Ulrich.
Paul Flemming.	Adolf Kauffmann.	Paul Niedlich.	Ludwig Voigt.
Conrad Geim.	Rudolf Kelm.	Max Pfenninger.	Ernst Wedepohl.
Richard Hampke.	Otto Lucas.	Justus Schumann.	

Q u a r t a.

Richard Allendorff.	Louis Häbcke.	Friedrich Kuhlmei.	Richard Siegfried.
Max Balke.	Julius Höne.	Richard Legeler.	Karl Spiescke.
Karl Begasse.	Otto Kelm (I).	Rudolf Lehmann.	Hermann Spitta.
Wilhelm Becker.	Franz Kelm (II).	Robert Lenzer.	Otto Töpffer.
Johannes Copien.	Albert Klein.	Julius Mämecke.	Hugo Wölke.
Robert Dähne.	Rudolf Kluge (I).	Wilhelm Meinicke.	Hermann Walter.
Max Sanker.	Otto Kluge (II).	Georg Meß.	Gustav Wegener.
Louis Siebe.	Emil Köcher.	Wilhelm Nicolai.	Hermann Wiese.
Franz Siebecke.	Franz Koltermann.	Karl Ras.	Hermann Zemlin.
Paul Siefeler.	Karl Krüger.	Adolf Richard.	
Otto Stöbe.	Berner Kähling.	Johannes Schmidt.	

Q u i n t a.

Hugo Barez.	Alfred Sanker.	Otto Kähling.	Oskar Schlipphacke.
Hermann Barsklow.	Hermann Senrich.	Wilhelm Lehmann.	George Schneider.
Gustav Bathe.	Max Germershausen.	Heinrich Leylum.	Ernst Schulze.
Max Bergmann.	Ernst Siebe.	Richard Löbner.	Max Schulze.
Emil Blume.	Richard Gotthardt.	Robert Mannheimer.	Hugo Simon.
Emil Büttner.	Albert Hampke.	Hermann Matthias.	Richard Legtmeyer.
Maximilian Copien.	Leopold Hauck.	Max Meyer.	Richard Vogel.
Albert Cramer.	Wilhelm Hinnenburg.	Otto Modus.	Karl Voigt.
Wilhelm Eschholz.	Richard Jordan.	Paul Pfenninger.	Franz Weber.
Wilhelm Feuerherdt.	Emil Kellermann.	Alexander Rabenalt.	Gustav Wienert.
Otto Franz.	Hermann Kiesel.	Friedrich Schäfer.	Louis Wildt.
Karl Friedrich.	Max Krause.	Carl Schirmer.	Paul Zander.

S e x t a.

Paul Becker.	Otto Häbcke.	Alfred Lambrecht.	Johannes Plauc.
Paul Wendel.	Fritz Hampke.	Paul Lucas.	Franz Nibel.
Louis Bieger.	Albert Hinnenburg.	Paul Luniß.	Heinrich Scheuermann.
Franz Copien.	Rudolf Jnter.	Bernhard Matthes.	Arthur Schley.
Paul Dähne.	Karl Kayser.	Ernst Meinicke.	Paul Schöne.
Ernst Dehorn.	Konrad Kemnitz.	Richard Megenthin.	Gustav Schulze.
Otto Emelius.	Hermann Kerney.	Richard Newes.	Oskar Schumann.
Georg Sanker.	Max Kluge (I).	Albert Niersch.	Franz Täglichsbeck.
Karl Gebhardt.	Hans Kluge (II).	Georg Müller.	Franz Wiese.
Siegmond Gerson.	Max Köhler.	Fritz Neßl.	
Wilhelm Godbersen.	Hermann von Kofe.	Georg de Niem.	

Prämien haben erhalten

A. Ostern 1859:

1) in Prima: Lambrecht, Leo; 2) in Secunda: Griesemann, Weber.

B. Michaelis 1859:

1) in Secunda: Schulz; 2) in Tertia: Hoppe; 3) in Quarta: Lucas, d'Alton, Spiescke; 4) in Quinta: Raß, Walter, Krüger, Wegasse; 5) in Sexta: Rabenalt, Eschholz, Bathe, Täglichbeck.

Verhältnisse

der Schüler.

der Abiturienten.

In	waren vor Ostern 1859	sind jetzt	Es sind und werden entlassen	Davon studiren:	Es widmen sich:
I.	11	14	mit dem Zeugniß der	in Halle . . . 2	der Theologie . . . 2
II.	20	18	der Reife:	in Bonn . . . 2	der Philologie und
III.	40	42	a) Mich. 1859: 5		Theologie . . . 1
IV.	38	42	b) Ostern 1860: 3		der Medicin . . . 1
V.	49	48			dem Baufach . . . 2
VI.	57	42			dem Postfach . . . 1
	215	206	8	4	dem Forstfach . . . 1

Zu Ostern 1859 waren unter den 215 Schülern 156 einheimische, 59 auswärtige.

Gegenwärtig sind " " 206 " 144 " 62 " "

Z u w a c h s

A. der Gymnasial-Lehrer-Bibliothek:

1) Durch Geschenke von Einem Königl. Ministerium: Rhein. Museum 1858. Gerhard's griech. Vasenbilder Th. 4. Dessen Archäolog. Zeitung 1858. Riedel's Cod. diplom. Brandenb. I, 16-18; III, 1; von Einem Königl. Schulcollegium: Leben u. Schriften der Väter und Begründer der reform. Kirche Bd. II. u. V. Programme in- und ausländischer Lehranstalten; von der Verlagsbandl. Wiegandt & Grieben in Berlin: Hollenberg's Hilfsbuch f. d. evang. Religionsunterricht; von dem Verf. D. Weirig: Latein. Elementargrammatik; vom Primaner Claus: Agricola, Deutsche Sprichwörter. 1852.

2) Durch Ankauf a) aus d. Weiße'schen Fonds: Fragmenta Euripidis cett. Paris. 1846. b) aus der Bibliothekskasse: Die heil. Schrift, herausg. von Gerlach u. Schmieder; Neanders Kirchengesch. Bd. VI; Schwentke's Ev. Schulgebete; Simrock's Altdeutsches Lesebuch. — Homeri earm. ed. G. Dindorf Ed. IV; Lehr's Quaest. epicae; Curtius, G., über den gegenw. Standpunkt der Homer. Frage; Callimachus ed. Ernesti; Platonis Hippias uterque cett. ed. C. F. Hermann; Böckh, üb. d. kosmische System d. Plato; Bétant: Lexicon Thucyd.; Hyperidis orat. pro Euxenippo cett. ed. J. Caesar, eiusd. orat. funebr. ed. Cobet.; Philostratus ed. Kayser; Meineke, Vindiciae Strabon.; Anecdota Oxon. descr. Cramer; Eusebii Praep. Evang. ed. Heinichen. — Brillenburg de M. Porcio Catone; Jordan, Quaest. Catonian.; Cic. or. pro Milone ed. Orelli; Cic. de orat. v. Piderit; Fischer, Gergovia (zu Caes. B. G. VII, 35-51); Livius erkl. v. Weissenborn 5. 6.; Tacitus ed. Orelli 2 Voll.; Grani Liciniani quae supers. ed. Bonnens.; Symmachi epist. Lugd. Bat. 1653; Grammat. lat. ex rec. Keilii Vol. III, 1. — Spanhemii dissert. de praest. et usu numism. 2 Voll. fol.; van Dale, Dissert. IX; Meier, hist. iur. Att. de bonis

damn. libri duo; Hermann, K. F., Gesammelte Abhandlungen 3. cl. Lit. u. Alterth.; Curtius, E., Griech. Geschichte I.; Schömann, Griech. Alterth. 2; Müller, O., Aeginetia; Becker's Handb. d. Röm. Alterth. I. II.; Rosbach, üb. d. röm. Ehe; Zumpt, A. W., Studia Romana; Glandorp, Onomast. Rom.; Böckh's kleine Schriften II.; Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1838—41; Neue Jahrb. f. Phil. und Päd. 1859 nebst Supplem.; Müggell's Zeitschr. f. d. Gymn. 1859; Kächly, verm. Blätter zur Gymnasialreform; Zarncke's litt. Centralblatt 1859; Stiehl's Centralblatt; Reuss, Repertor. commentationum a societatis litt. edit. (Philologia cett.); Diez, Anhang 3. Etymol. Wörterb. der Roman. Spr.; Klopp, Gesch. u. Charakterzüge v. 843 bis 1125; Fr., Uebersichten zur Gesch. d. Pr. Staats; Zinkeisen, Gesch. des Osman. Reichs VI.; v. Sybel, Gesch. der Revolutionszeit v. 1789—95. Bd. 3, 1; Ritter's Erdkunde Th. 19; Kiepert's Acht Karten zur alten Gesch.; Schmann, Wandkarte von Deutschl.; Bellermann, die Mensuralnoten u. Tactzeichen des 15. u. 16. Jahrh.; Musikalien in Abschriften.

B. der mathematischen und physikalischen Bibliothek:

Die laufenden Hefte des Crelle'schen Journals, des Poggendorf'schen Journals, des Warbach'schen physikalischen Lericon's, der Arago'schen Werke, überfetzt von Henkel; Elemente der Mechanik und Maschinenlehre von Dr. Schrader; Optische Studien, Fortsetzung der in der Farbenlehre enthaltenen von Dove; Lehrbuch der Physik von Eisenlohr 1857.

C. des physikalischen Cabinets:

1) Ein isländischer Doppelspath-Krystall, parallel seinen natürlichen Flächen geschliffen; 2) ein Doppelspath-Krystall, senkrecht zur Axe geschliffen, in einer Fassung; 3) eine rechts und eine links drehende Bergkrystallplatte, keilförmig zusammengesetzt; 4) sechs Figuren zu Beugungs-Erscheinungen; 5) vier farbige Gläser; 6) ein Waagebalken nebst Gestell, um den Stoß und die Geschwindigkeit fallender Körper zu messen.

D. der Schüler-Bibliothek:

Apel: Gesammelte dram. Werke 2 Bde; Deutsche Volksbibliothek, Neue Folge, enthaltend Humboldt 9 Lief., Lenau 3 Lief., Iffland 15 Lief., Zebbig 6 Lief., Wolf 3 Lief., Houwald 13 Lief., Simrock 8 Lief., Hippel 8 Lief., Hebel 2 Lief.; Merig: Hundert oder Kaiser, Marschall und Buchhändler, Eloha oder das Schaf der Armen, der König und der Müller; Roskowska: Morniba oder Junger Herr und Dachsenjunge; Kleinsteuer: Wahres und falsches Wohlthun; Luchner: Glückswechsel; Wachenhusen: Tagebuch vom Kriegsschauplatz; Schmidt: Die Türken vor Wien, Wilhelm Tell, Oedipus und sein Geschlecht, die Nibelungen, Heroengeschichten aus der griechischen Vorzeit, Götter und Helden, Friedrich der Große bis zu seiner Thronbesteigung, Kriegeruhm und Vaterlandsliebe, Schiller; Franz Hoffmann: Ehre Vater und Mutter, Fürst Wolfgang, Kleine Ursachen, Ein Bibelblatt, die Bahn des Lasters; Dielitz: die Helden der Neuzeit; Dr. Barth's Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Africa in den Jahren 1849—1855, 1—8. Lieferung.

V. Folge der Prüfung und Redeübung.

Dinstag, den 3. April, Vormittags von 9 Uhr an:

Gesang No. I.

Tertia. Latein. Herr Collaborator Döhler. Geschichte. Derselbe.

Aus Tertia declamiren:

Hoppe: Der Zauber, von Schiller.

Schönemann: Hermann Billung, von Köhler.

Dominik: Pompeji und Herculanium, von Schiller.

- Secunda. **Griechisch.** (Homer.) Herr Subrector Dr. Fischer.
Deutsch. Herr Collaborator Lange.
 Vortrag des Secundaners Gutschow: De Timoleontis Corinthii virtutibus.
 Vortrag des Secundaners Plaue: Die Befreiung Deutschlands durch Hermann.
- Prima. **Latein.** (Tacitus.) Herr Prorector Dr. Bergmann.
Mathematik. Herr Professor Schöne mann.
 Vortrag des Primaners Dähn: De Caroli Magni laude bellica.

Gefang No. II.

Nachmittags von 2 Uhr an:

Gefang No. III.

- Quarta. **Griechisch.** Herr Conrector Rhode. **Religion.** Herr Collaborator Lange.
 Aus Quarta declamiren:
 Klein: Der Erbkönig, von Göthe.
 Balke: Harald, von W. Müller.
 Raß: Hofer's Tod, von Mosen.
- Quinta: **Latein.** Herr Musikdirector Täglichsbeck. **Naturgeschichte.** Herr Plaue.
 Aus Quinta declamiren:
 Barsikow: Der Schmied von Solingen, von Simrock.
 Rabenalt: Flucht des Bundesrieders aus dem Zuchthaus, von Hebel.
 Blume: Wacker, von Wolfgang Müller.
 Gotthardt: Die drei Zigeuner, von Lenau.
 Bathe: Prinz Ludwig von Preußen, von Freiligrath.
 Weber: Die zwei Postillone, von Hebel.
- Sexta: **Latein.** Herr Collaborator Dehm el.
 Aus Sexta declamiren:
 de Riem: Vom Mäuslein.
 Kluge II.: Die schönsten Schäfchen, von Hoffmann von Fallersleben.
 Miersch: Die Vögel unterm Himmel, von Jacobi.
 Dehorn: Die beiden Lehren von Agnes Franz.

Gefang No. IV. und V.

- Vortrag des Abiturienten Leo: Ueber Ernst Moritz Arndt. — Derselbe nimmt zugleich im Namen der Abiturienten Abschied von der Anstalt.
 Ihm antwortet im Namen der Schüler der Primaner Zech.
 Vertheilung der Weisesehen Prämien an Primaner und Secundaner.
 Entlassung der Abiturienten durch den Director.

Gefang No. VI.

Zur geneigten Theilnahme an dieser Schulfest beehre ich mich, im Namen des Gymnasial-Lehrer-Collegiums, den königlichen Compatronats-Commissarius, Herrn Superintendenten Bauer, Hochwürden, Einen Wohlübllichen Magistrat, insbesondere den Herrn Oberbürgermeister Brandt, Hochwohlgeboren, Eine Wohlüblliche Stadtverordnetenversammlung, sowie alle Gönner und Freunde des Schulwesens gehorsamst und ergebenst einzuladen.

B r a u t.

Text zu den Gesängen bei der Osterprüfung 1860.

V o r m i t t a g s .

No. I. Lobgesang von Jacob Händel (Gallas) 1587.

Laudate Dominum in sanctis ejus, laudate eum in firmamento virtutis ejus, laudate eum in virtutibus ejus, laudate eum secundum multitudinem magnitudinis ejus, laudate eum in sono tubae, laudate eum in psalterio et cithara, laudate eum in tympano et choro, laudate eum in chordis et organo, laudate eum in cymbalis bene sonantibus, laudate eum in cymbalis jubilationis! — Omnis spiritus laudet Dominum! —

No. II. Die Dreieinigkeit, Minnesängerslied

(Spruch des Meißners) aus dem 13. Jahrhundert, übersezt von R. von Lilienkron,
vierstimmig bearbeitet von W. Stade.

Mich wundert, wie die Wolken ziehen Tag und Nacht,	Mich wundert manchen Wunders, das uns Gott gemacht,
Mich wundert, wo bei Tag die Nacht sich birgt,	Mich wundert, wie die Sonne raubt
Wo Nachts der Tag verborgen sei	Dem Monde seinen Schein; der Name Drei
Mit seinem lichten Schein.	Schließt Gott in Einem ein.

Ohne Beginnen, ohn' Ende ihn, nur ihn,
Einen in Dreien, ihn ruf' ich auf den Knie'n.
Der Dreieit hohes Wunder festgeschlossen ist:
Die Drei ein ein'ger Gott in einer Gottheit,
Heil'ger Geist, Gott Vater, Christ,
Der du allmächtig bist! —

N a c h m i t t a g s .

No. III. Geistliches Lied, gedichtet von Val. Triller, componirt von Mich. Prätorius. 1609.

- | | |
|---|--|
| 1. Ich weiß ein Blümlein hübsch und fein,
Es thut mir wohl gefallen;
Es g'liebt mir in dem Herzen mein
Für andern Röslein allen. | 3. Es ist der Weg, das Licht, die Pfort,
Die Wahrheit und das Leben.
Wer Reu' für seine Sünden trägt,
Dem sind's im Glaub'n vergeben. |
| 2. Das Röslein ist das göttlich Wort,
Das uns Gott hat gegeben;
Es leucht uns durch die enge Pfort
Wohl in das ewig Leben. | 4. Er spricht: Kommt alle her zu mir,
Al', die ihr seid beladen;
Ich will nach eures Herz'n Begier
Euch heilen euren Schaden. |
| 5. Nimm uns für deine Kinder an,
Daß wir dich allezeit loben.
Dein Wort erkenn' ein Jedermann
Durch Jesum Christum. Amen! | |

No. IV. Frühlingslied von Agnes Franz, Melodie von W. A. Mozart.

- | | |
|---|--|
| 1. Lieder gieb mir, süße Lieder,
Herr, zu deiner Frühlingspracht!
Deine Sonne strahlet nieder
Auf die Wunder deiner Nacht. | Ringsum waltet selig Leben,
Alle Kräfte sind erneut;
Blüthen sind dem Baum gegeben,
Kränze auf die Flur gestreut. |
|---|--|

3. Möchte mit den Vögeln singen,
Möchte mit den Blumen blüh'n,
Möchte mich zur Höhe schwingen,
Wo die goldnen Wolken ziehn.
Möchte in den Himmel fliegen,
Baden mich im Lichte hell,
Und mit langen durst'gen Zügen
Trinken aus des Lebens Quell.

3. Lieder gieb mir, süße Lieder,
Herr, zu deiner Frühlingspracht!
Gibst dem Vogel sein Gesieder
Und des Sanges süße Nacht;
Hast auch mir ein Herz gegeben,
Das sich deiner Wunder freut;
O so laß es aufwärts schweben
Auf des Sanges Seligkeit!

No. V. **Kinderlied:** An den Mai, von Dverbeck,
Melodie von W. A. Mozart.

1. Komm', lieber Mai, und mache
Die Bäume wieder grün,
Und laß uns an dem Bache
Die kleinen Beilchen blüh'n!
Wie möcht' ich doch so gerne
Ein Blümchen wiederseh'n!
Ach, lieber Mai, wie gerne
Einmal spazieren geh'n!

2. Komm', mach' es bald gelinder,
Daß Alles wieder blüht,
Dann wird das Fleh'n der Kinder
Ein lautes Jubellied.
O komm' und bring vor Allen
Uns viele Rosen mit,
Bring' auch viel Nachtigallen
Und viele Kuckuks mit!

No. VI. **Geistliches Lied** von Mich. Pratorius. 1609.

1. Erheb' den Herren,
Lob ihn aus Herzensgrund
Jetzt und zu aller Stund',
Sing ihm zu Ehren,
Ach, liebe Seel', jehund,
Preis ihn mit Herz und Mund!
Erhöh' seinen Namen werth
Höchstlich, daß er dir auf Erd'
Treu' und Güte rein
Gnädiglich erzeuget hat.
Er hält dich noch früh und spat,
Preise seine Wunderthat,
O liebe Seele mein!
Regiert und führt er dich nicht,
Nirgends dir sonst Hilf geschicht,
Er ist der Schutzherr dein.

2. Alle mein Glück
Und alles Unglück mein
Stehet bei ihm allein.
Kehr' nicht zurücke
Von mir, o Vater mein,
Nichts ohn' dich werd' ich sein!
In dir such' ich alle Zeit
Glaub', Hoffnung, Trost, Fried' und Freud'.
Lehre mich, bill' ich,
In all' meiner Traurigkeit,
Kreuz und Widerwärtigkeit
Harren deiner Gültigkeit!
Entzeuch' deine Hilfe nicht;
Nimm von mir, was wend't von dir,
Schenk mir, was mich kehrt zu dir;
Tröst' und erhalte mich! —

Der neue Cursus beginnt Donnerstag, den 19. April, Vormittags 9 Uhr, mit der Gedächtnißfeier Philipp Melancthon's. — Zur Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler bin ich am 16., 17. und 18. April Vormittags, von 9 Uhr an, in meiner Wohnung bereit.

B r a u t.



